Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 3 (1921)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelitanstr. 15, Zürich. **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postcheck-Konto VI/1441. **Alleinige Annoncen-Annahme:** Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 9 — Aarau, 26. Februar 1921 — III. Jahrgang

Ein Bundesgesetz über das Lotteriewesen.

Alearum usus antique res est: die Gewohnheit des Spielens ist eine alte Geschichte — mit diesem Ausspruch des Kaisers Justinian leitete Dr. Andermatt das Referat ein, in welchem er am 27. Januar dem Ständerat im Namen der einstimmigen Kommission Eintreten auf den bundesrätlichen Entwurf eines Bundesgesetzes betreffend die Lotterien und lotterieähnliche Unternehmen empfahl. Schon im 6. Jahrhundert stellte der byzantinische Kaiser die Gewohnheit des Spielens als „beweinenswert" dar, da sie sich vieler Tausende aller Stände bemächtigt habe, so daß sie Tag und Nacht mit Silber, Gold und Edelsteinen spielen.

Die Spielsucht herrscht heute mehr denn je; die leidenschaftliche Gier, ohne Arbeit Geld zu erwerben, hat starke Macht über die Geister, und groß ist der moralische und wirtschaftliche Schaden, den sie stiftet. Mit dem Spielbankverbot, wie es die Initiative brachte, ist es nicht getan; es gilt die verschiedensten Formen des mühelosen Haschens nach Hab und Gut einzudämmen; dazu gehören das Lotteriewesen und seine Schwestererscheinungen, die Prämienanleihen und die Wetten.

Zurzeit besitzen sämtliche Kantone gesetzliche Vorschriften über die Lotterien; einige von ihnen verbieten die Lotterien ganz, so Uri, Glarus, Appenzell J.-Rh., Thurgau; andere stehen ebenfalls auf dem Standpunkt des Verbots, lassen aber Ausnahmen zu, indem sie Lotterien für gemeinnützige, wohltätige, religiöse, künstlerische Zwecke gestalten, das Verbot erstreckt sich zumeist auch auf die Hilfsfunktionen, wie das Ankündigen von Lotterien in der Presse und das Kollektieren mit Losen. — Die buntscheckige Regelung der Materie durch die kantonalen Gesetze erwies sich längst als unbefriedigend. Schon im Jahr 1862 faßte die Schweiz. gemeinnützige Gesellschaft an ihrer Jahresversammlung eine Resolution, in der sie ein Bundesgesetz zur Bekämpfung der Glücksspiele und der Lotterien forderte. Von da an setzten verschiedene erfolglose Bestrebungen ein, die einerseits auf dem Wege des Konkordats und anderseits auf eidgenössischem Gesetzesboden vorgehen wollten.

Den unmittelbaren Anstoß zu dem nun vorliegenden Entwurf eines Bundesgesetzes bildete das Postulat, das die Herren Dr. Müri und Dr. Mächler anläßlich der Beratung des Geschäftsberichtes pro 1910 im Nationalrat beantragten; es lautete:

„Der Bundesrat wird eingeladen, über die Frage Bericht zu erstatten, ob nicht im Interesse des öffentlichen Wohls in Ausführung des Art. 35, Abs. 3, der Bundesverfassung mit tunlichster Beförderung ein Bundesgesetz betreffend Bekämpfung des Lotteriewesens zu erlassen sei, hauptsächlich zu dem Zweck:

1. der vollständigen Unterdrückung der eigentlichen Klassen- und Zahlenlotterien (Lotto);
2. der gesetzlichen Regelung der gemischten Lotterien, insbesondere des Prämienloshandels;
3. der Einführung der Aufsicht des Bundes auch über die Zwecklotterien."

Auf Antrag des Bundesrates wurde das Postulat am 28. Sept. 1911 erheblich erklärt. Das Justiz- und Polizeidepartement beauftragte hierauf Professor Dr. Blumenstein in Bern mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfes. Diese Arbeit war 1912 abgeschlossen und wurde nun den Kantonsregierungen zur Vernehmlassung und sodann einer Expertenkommission unterbreitet. Im Jahre 1918 wurde die Vorlage dem Parlament überwiesen. Dem Ständerat fiel die Priorität zu. Die Kriegsjahre, die so außerordentliche Anforderungen an die eidgenössischen Behörden stellten, waren ruhiger Gesetzesarbeit nicht hold; eine weitere Verzögerung brachte der Wechsel in der Leitung des Justiz- und Polizeidepartements. Daß die Gesetzesmühle langsam mahlte, hatte aber das Gute, daß einzelne Fragen sich noch abklären konnten. Eine derselben hat durch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit eine besondere Bedeutung erlangt; nämlich diejenige, wie Prämienanleihen im Gesetz zu behandeln seien. Bundesrat Häberlin und die ständerätliche Kommission widmeten ihr besondere Aufmerksamkeit. Wie jedermann weiß, ist die Geldbeschaffung für Bund, Kantone und Gemeinden ungemein schwierig geworden. Da zeigt es sich als naheliegend, daß diese öffentlichen Gemeinwesen zu lotterieähnlichen Mitteln wie die Prämienanleihen greifen müssen. Es ist ja auch von einer Autorität im Bankwesen der Vorschlag gemacht worden, die Bundesfinanzen durch das Mittel der Prämienanleihen zu sanieren. Es wird auch die Ansicht vertreten, daß ausländische Prämienanleihen und damit der Geldabfluß ins Ausland am wirksamsten bekämpft werden könnten, indem man ähnliche Unternehmen im Inland förderte. Der Gesetzesentwurf will den Bedürfnissen der Zeit entgegenkommen und zugleich die Prämienanleihen auf soliden Boden stellen. Es kommt ihnen der Charakter einer gemischten Lotterie zu; daraus läßt sich erklären, daß der bundesrätliche Entwurf dieselben bald als Lotterie, bald als etwas nicht unter den Begriff der Lotterie Fallendes behandelt. Die ständerätliche Kommission ging konsequenter vor, indem sie Prämienanleihen kurzerhand als Lotterie auffaßte.

Der Ständerat hat nun die Vorlage, die von seiner Kommission starke Abänderungen erfahren hat, zum erstenmal durchberaten. Es wurden dabei einige wesentliche Artikel an die Kommission zurückgewiesen, im übrigen aber erfolgte Zustimmung zu den Kommissionsanträgen. Der Entwurf, wie er aus der Beratung des Ständerates hervorging, stellt an die Spitze den Satz: Die Lotterien sind verboten. Dieser Satz beherrscht das ganze Gesetz. Der Gesetzgeber betrachtet die Lotterie als eine ethisch nicht einwandfreie, dem Volkswohl nicht zuträgliche Veranstaltung und untersagt darum inländische und ausländische Lotterien auf Schweizerboden. Das Verbot bildet die Regel, die Erlaubnis, Lotterien zu veranstalten, die Ausnahme. Die Ausnahme bestätigt die Regel, sagt Dr. Andermatt in seinem Referat. Ausgenommen vom Verbot der Lotterien sind: a) die gemeinnützigen oder wohltätigen Zwecken dienenden Lotterien, und b) die Prämienanleihen, soweit sie bewilligt werden. Der Artikel 7, der von den Lotterien zu gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken handelt, ging an die Kommission zurück mit der Weisung, zu prüfen, ob nicht auch „religiöse" Zwecke darin genannt werden sollten. Mehrere Redner konnten sich freilich mit der „religiösen Lotterie" nicht befreunden. Einzelne wollen die Ausnahmen vom Verbot überhaupt noch mehr beschränken und ein gar konsequenter Ostschweizer fand, daß es genügte zu sagen: Lotterien sind verboten — und damit basta! Die überwiegende Mehrheit des Rates bekannte sich zur Auffassung, daß man das Rößlein Spielleidenschaft sehr wohl an den Wagen der Gemeinnützigkeit spannen dürfe; es habe erfahrungsgemäß schon manch schönes Werk über holperige Wege ans Ziel geführt.

Auch die Prämienanleihen brachten der Allgemeinheit da und dort gute Dienste; eben jetzt sind in der Schweiz für ca. 100 Millionen Fr. Prämienanleihen ausgegeben, durch welche Wohnungsbaugenossenschaften, Volkshäuser, Ferienheime finanziert werden. Das Gesetz sagt, daß der Bund und die Kantone ermächtigt sind, Prämienanleihen auszugeben und durchzuführen, die Kantone lediglich auf ihrem Gebiet. Andere inländische Prämienanleihen sind an die Bewilligung der eidgenössischen Behörde gebunden. Prämienanleihen, die Erwerbszwecken dienen, sind von der Bewilligung ausgeschlossen. Auch den gewerbsmäßigen Wetten rückt das Gesetz auf den Leib, indem es gewerbsmäßige Anbietung, Vermittlung und Eingehung von Wetten auf Pferderennen, Bootsrennen, Fußballkämpfe und ähnliche Veranstaltungen untersagt.

Einen großen Teil der Gesetzesvorlage nehmen die Straf- und Verfahrensbestimmungen ein. Unter Strafe fallen auch alle Hilfsfunktionen bei verbotenen Lotterien, Prämienanleihen, gewerbsmäßigen Wetten. Der Ständerat wird nun noch die wenigen zurückgelegten Artikel zu beraten haben, dann geht die Vorlage an den Nationalrat. Es handelt sich bei dieser Gesetzesarbeit da und dort um einen Kompromiß zwischen dem ethischen und dem Nützlichkeitsstandpunkt; der Verstand nickt ja, das Gewissen sagt nein. So lange die Frauen sich auf Wohltätigkeitsfesten vergnügen, werden sie über gemeinnützigen Lotterien nicht den Stab brechen dürfen. Hier und dort gilt das Wort: Der Zweck heiligt das Mittel. J. Merz.

Brief aus Ungarn.

Nun stellt es sich heraus, daß die Demonstrationen gegen die Entziehung, respektive Einschränkung des Frauenwahlrechtes, von denen an dieser Stelle (siehe Nr. 46) berichtet wurde, nicht ganz grundlos waren. Wie wir soeben erfahren, war tatsächlich auf Drängen der Kleinlandwirte-Partei der Entwurf einer Modifikation des Wahlrechtsgesetzes vorbereitet, nach welcher das Wahlrecht der Männer beschränkt werden und das der Frauen gänzlich fehlen sollte. Die Kleinlandwirte-Partei, bi: wohl konservativ, jedoch nicht klerikal (eher ein wenig liberal gefärbt) ist, steht sich durch den Einfluß der Geistlichkeit auf die weiblichen Wähler in ihrer Machtsphäre beschränkt. Es mag auch dem ungarischen Manne auf dem Lande wenig gefallen, daß „die weiber politisieren". Die nationale christliche Partei, die eben durch die Frauenstimmen zur Majorität und Macht gelangten, wehrten sich gegen diesen Plan, und der damalige Unterrichtsminister Haller, setzte es auch durch, daß diese Modifikation zurückgezogen wurde, nachdem durch die Demonstrationsversammlungen der Beweis erbracht war, daß die Frauen sich des erhaltenen Rechtes nicht berauben lassen.

Infolge der neuerlichen politischen Umgruppierung bei der Dr. Vaß, Mitglied der gemäßigten christlich-sozialen Partei, Unterrichtsminister, und Dr. Roland von Hegedüs Finanzminister wurde, kam dieser Entwurf wieder zum Vorschein. Die Landwirte-Partei bekannte offen Farbe und verlangte für ihre Unterstützung der Regierung unter anderem auch „die Modifikation des Wahlrechtsgesetzes".

Daß diese Modifikation, in der kein Wort von den Frauen ist, in der Nationalversammlung so glatt angenommen werden solle, davon kann keine Rede sein. Denn abgesehen von den paar demokratischen Abgeordneten der Nationalversammlung, die trotz ihrer Niederlage Anhänger des Frauenstimmrechts sind, ist auch ein großer Teil der Minister Anhänger des Frauenwahlrechts und zwar sind interessanterweise die der extrem christlich-nationalen Partei angehörenden Männer Anhänger des unbeschränkten und die der gemäßigt christlich-sozialen Partei des beschränkten Frauenwahlrechts.

Zu letzterem bekannte sich auch der neue Finanzminister Dr. Roland von Hegedüs anläßlich seines vor einigen Tagen abgehaltenen Vortrages, in einer Versammlung des „Christlichen Frauenlagers" (das ist die politische Sektion der „Sozialen Missionsgesellschaft", die jedoch völlig unabhängig von dieser, von unserem einzigen weiblichen Abgeordneten, Fräulein Margaretha Schlachta, behufs politischer Schulung der Frauen gegründet wurde). Dieser Vortrag über das Finanzproblem ist auch deshalb vielfach von Bedeutung, weil es das erstemal in Ungarn geschah, daß ein Finanzminister vor Frauen über Geld und Steuer sprach, und die Frauen zur Mitarbeit bei dem finanziellen Neuaufbau des Landes aufforderte. Diesem Vortrage fehlte die sonst dem Ungarn gewohnte galante Huldigung. Er sprach zwar von „zarten Frauenhänden", ohne deren Hilfe die derzeitigen sozialen Probleme nicht zu lösen seien, stellte aber auch Anforderungen an seine Zuhörerinnen, die mit Galanterie nichts gemein haben. Er erklärte ihnen das Wesen des Geldes, der Steuer und die Ursachen der Teuerung, und legte ihnen seinen Plan vor, nach welchem er das Finanzproblem des Landes lösen wolle. Er erklärte ihnen sein Steuersystem, das das beste und mildeste der Welt sein werde und auf Grund des Prinzips „je mehr Kinder, desto weniger Steuer" ausgeführt wird. Er beruhigte die Frauen mit der Erklärung, daß sich keiner seiner Pflicht wird entziehen können, dagegen wird der Fiskus kein hartherziger Pedant sein, der sich strikte nur an den Paragraphen hält. Wenn z. B. die Steuer einer Witwe, die außer ihrem Hause kein Vermögen und kein anderes Einkommen hat, als die Rendite ihres Hauses, die Lebensführung unmöglich macht, dann wird ein Modus gefunden werden, um ihr die Lebenshaltung zu sichern. Er bewies den Frauen, wie notwendig das Sparen in diesem Lande geworden sei und bat sie, alle Eitelkeit beiseite zu schieben und ihren Patriotismus durch eine kluge Sparsamkeit zu beweisen.

Diese „politische Schulung" der Frauen erweckt die Hoffnung, daß sich in den bürgerlichen Kreisen Ungarns mit der Zeit eine versöhnlichere Stimmung einstellen werde. Noch ist der sozialdemokratischen Partei und dem parteilosen, doch demokratisch gefärbten Feministinnenverein die politische Tätigkeit verboten. Doch kommen die Mitglieder zu „zwanglosem Plaudern" zusammen, und der Kontakt mit dem Ausland ist wieder hergestellt.

Zu berichten wäre noch, daß die im Januar durchgeführte Volkszählung einen weiblichen Ueberschuß von 65,300 Einwohner in Budapest ergab. Daß trotzdem kein Dienstmädchen, keine Waschfrau oder sonstige Arbeiterin zu bekommen ist, während aus den Bureaux und Geschäften die weiblichen Angestellten massenweise entlassen werden, gehört mit zu den Sonderbarkeiten dieser Zeit.

Malvy Fuchs, Budapest.

—0—

Kantone.

Abstimmungssonntag im Kanton St. Gallen.

Die Stimmberechtigten unseres Kantons hatten Sonntag den 20. Februar über folgende zwei kantonale Vorlagen ihre Meinung zu äußern: 1. Reduktion der Mitglieder des Großen Rates auf Grund der sog. Schweizerbürger-Initiative und 2. über das Gesetz betr. die öffentlichen Ruhetage und den Ladenschluß an Werktagabenden.

Beide Abstimmungen zeitigten ein betrübendes Ergebnis für jeden fortschrittlich und sozial fühlenden Menschen. Der Tag stand im Zeichen schwarzer Reaktion.

Als bisheriger verfassungsmäßiger Modus für die Wahl der Kantonsräte gilt: ein Vertreter auf je 1500 See-

Feuilleton.

Die Kinderschule.

9] Roman von Léon Frapié.

Letzten Freitag — es war zehn Uhr vorüber, und die Vorsteherin befand sich gerade in ihrer Klasse — benützte ich die Gelegenheit, die Frühstückstische zu decken, als ich Fräulein Bord im Tone höchster Entrüstung plötzlich laut sagen hörte:

„Das ist wirklich unerträglich! Adam! Ich will nichts mehr von dir wissen. Geh sofort hinaus und bleibe hinter der Tür im Spielsaal fünf Minuten lang stehen — aber mit Rosa!"

Vom ersten Tage an kannte ich Adam als das schwarze Schaf in der Klasse der Großen. Ein Bürschchen von etwa sieben Jahren, ziemlich groß und stämmig für sein Alter, blond, mit gut gefärbtem, starkknochigem Gesicht; dem Aussehen nach ein kleiner Herkules, aber nicht bösartig, nur verschmitzt und von jener geraden, offenen Intelligenz, die man den gesunden Menschenverstand nennt; der Blick heiter, kühn und so klar und durchdringend fest, daß ihm selbst Erwachsene nicht standhielten. Er stellt das kraftvolle Leben dar, das entschlossen ist, sich zu verteidigen und auszudehnen. Nach dem Frühstück leert er noch die Schüsseln, auf denen Reste zurückgeblieben sind, er ist ein Nimmersatt. Während der Pausen hat er das Regiment, ist stets der Anführer einer großen Horde und den Mädchen gegenüber sehr selbstbewußt.

Mit heruntergebundener Schürze berichtet er mir, die Augen im Zimmer umherschweifen lassend, mit philosophischer Ruhe:

„Sie hat mich rausgeschmissen."

(Für die Lehrerinnen haben sich die Kinder eine „Gaisprache" zurechtgelegt, sobald sie aber außerhalb der Klasse sind, sprechen sie sofort wieder im Vorstadtdialekt.)

„So?" erwiderte ich. „Was hast du denn getan?"

„Ha!" lachte er unter Achselzucken kurz auf. „Zicken habe ich gemacht."

Damit wandte er sich, ohne sich weiter um mich zu kümmern, dem Hofe zu. Ich war über diese Zurückhaltung ein wenig pikiert; ein unerklärlicher Impuls trieb mich dazu, so zu tun, als ob ich höchlichst entrüstet wäre.

„Dem Fräulein werde ich aber geben. Gleich ertönt das Zeichen für die Erholungspause. Wir wollen doch sehen, wer den kürzeren ziehen wird. Nein, so etwas! Dich an die Tür zu setzen! Ich will ihr schon den Standpunkt klar machen! Ihr kommt es nicht zu, dich hinauszuwerfen. Ich werde ihr schon die Leviten lesen! — Und wenns ihr nicht recht ist, so soll sies nur sagen; ich nehms noch mit ihr auf!"

Adam stellte sich vor mich in Positur, betrachtete mich und maß mich vom Kopf bis zu den Füßen. An meinem Entschluß war gar nicht zu zweifeln: ich hatte bereits — was in Menilmontant das Zeichen bitteren Ernstes ist — meine Aermel bis zur Hälfte emporgestreift.

Er antwortete nicht, lächelte nicht, aber in seinen dunkelblauen, tiefen, rätselhaften Augen flackerte es unruhig auf.

Fast in demselben Augenblick ertönte ein schriller Pfiff. Der lange Docht rollte sich auf. Die Großen traten direkt in den Hof hinaus, die Kleinen kamen hinterher durch die Tür des Glasverschlags und durch die große Klasse; die Mittleren, die das Ende bilden, stiegen vom ersten Stock herunter. Der Docht reißt entzwei. Ich gehe auf Fräulein Bord zu, die beim Kastanienbaum Halt gemacht hat. Adam folgt mir sklavisch und sucht hin und wieder in meinem Gesicht zu lesen. Meine Schritte sind entschlossen, herausfordernd. (Es war meine Absicht, dem Fräulein zu sagen: „Hier bringe ich Ihnen Adam, er bereut sein ungebührliches Benehmen und möchte wieder mit andern Kindern während der Erholungspause spielen.")

Als ich aber von Fräulein Bord, die mir den Rücken zuwandte, nur noch durch eine Kinderkette getrennt war, sagte ich laut und drohte dabei mit der Faust:

„So, jetzt wollen wir aber sehen."

Und etwas näher an die Kinderkette herantretend, rief ich:

„Fräulein Bord!"

Plötzlich fühlte ich, wie Adam meine rechte Hand ergriff und wütend darauf biß.

Ich stieß einen Schrei aus und entriß ihm meine Hand. O, dieser boshafte Kerl!

Er lief nicht davon, sondern suchte mich durch seine Haltung am Weiterschreiten zu hindern. Seine Augen kämpften, unversöhnlich. Das war kein Aufleuchten der Bosheit, sondern des Gerechtigkeitssinns. (Ich werde einmal vom Gerechtigkeitsgefühl der Kinder sprechen.)

Ich verbarg meine blutende Hand unter der Schürze. Der Lärm auf dem Erholungsplatz hatte meinen Schmerzensschrei übertönt. Fräulein Bord begab sich zu ihren Kollegin.

„Ich hatte ja Spaß gemacht," sagte ich zu Adam. „Du bist ein rohes, brutales Kind. Ich wollte nur, daß du das Fräulein um Verzeihung bitten solltest!"

Ein mattes Lächeln stimmte seine Energie herab.

„Umso schlimmer," entgegnete er und deutete dabei mit dem Gesicht nach meiner verborgenen Hand hin. „Solche Späße macht man eben nicht."

Und da gerade fröhliche, ausgelassene Stimmen nach ihm riefen, brach er ohne Förmlichkeit unser Gespräch kurz ab. Mit einer einzigen Bewegung sammelte er eine ganze Horde um sich.

„Spielen wir Eisenbahn!" befahl er, und den Pfiff der Lokomotive nachahmend, stürzte er, von seiner immer mächtiger anschwellenden Kohorte gefolgt, eiligst davon.

Immerhin, ich bin zufrieden. Adam schenkt mir jetzt Aufmerksamkeit.

Sonnabend stieß er mit einem Seitenblick auf meinen eingewickelten Daumen mehrmals vorsichtig an mich an, um dann eine ungezwungene Miene anzunehmen, wie wenn nichts geschehen wäre.

Während des Frühstücks fragte ich ihn:

„Du hast wohl das Fräulein recht gern?"

„Weiß nicht."

Seine Augäpfel schillerten verwegen, als wollten sie hinzufügen: „Versuchs nur noch einmal, dich an sie heranzuwagen, dann sollst du sehen . . ."

Um vier Uhr nachmittags, als die Kinder im Spielsaal sich zum Weggang in Reih und Glied stellen sollten, konnte ich gar nicht damit zu Rande kommen, das Ende der Kolonne in Ordnung zu bringen. Etwa zwanzig kleiner Knirpse, die Dummheiten im Kopf hatten, blinzelten mich lächelnd und vergnügt an, ohne das zutun, was ich befahl. Vom Schreien und dem Hin- und Herlaufen war ich schon ganz heiser und müde geworden. Da drehte sich Adam um, zog die Schultern in die Höhe, schnitt ein fürchterliches Gesicht und rief in drohender Haltung:

„Werdet ihr euch wohl endlich in Reih und Glied stellen, ihr R . . . Rotznasen!"

Diese liebenswürdige Ansprache wirkte sofort. Und ich fühlte mit meinem weiblichen Instinkt, daß Adam sich jetzt als mein Protektor aufspielte.

len, nach Maßgabe der jeweiligen letzten eidgenössischen Volkszählung. (Auch kleinste Gemeinden haben aber immer Anspruch auf wenigstens einen Vertreter.) Der Große Rat zählt heute 202 Mitglieder. Verschiedene Strömungen zielten nun darauf, diese für einen mittleren Kanton sehr große Zahl zu reduzieren. Die Rorschacher Initiative ging darauf aus, einfach die Wahlzahl von 1500 zu erhöhen, entweder auf 1800 oder dann auf 2000. Die Flumser Initiative dagegen nützte diese Gelegenheit aus zu reaktionären nationalistischen Zielen:

Statt die Wahlzahl zu erhöhen, sollte sie gleich bleiben, aber nicht mehr die Wohnbevölkerung, sondern nur noch die Einwohner mit Schweizerbürgerrecht gezählt werden. Eine weitherzige Auffassung, die vor 60 Jahren als ein schöner Fortschritt empfunden wurde, sollte der engen, ausländerheterischen von heute weichen. Vergebens wurde von allen Parteien darauf hingewiesen, daß die Ausländer, die zum Teil schon seit Menschenaltern ansässig sind, ebenso wertvoll sind für den Wohlstand und das Gedeihen des Staates, daß sie steuern wie die Schweizer. Nein, nicht einmal mehr gezählt sollen sie werden. Vergebens auch machte ein von vielen Männern aller bürgerlichen Parteien unterzeichneter Aufruf geltend, daß die ausländische Bevölkerung in unserm Kanton zum großen Erstaunen bei der kürzlich erfolgten Volkszählung ohnehin um 20,000 Seelen abgenommen habe, daß ohnehin der Rat um 8 Mandate verkürzt werden müsse und daß man sich dabei genügen lassen könne. Nein, mit sinnlosen Schlagworten wie „die Schweiz den Schweizern" siegte die Flumser Initiative mit 27,200 gegen 25,500 Stimmen und damit das Land gegen die Stadt. Die ohnehin stärkste Partei, die katholischkonservative, wird nun ein vermehrtes Uebergewicht über die Hauptstadt und die großen Industrieorte, wo die meisten Ausländer wohnen, bekommen. Was dabei herausschauen wird an sozialer und fortschrittlicher Politik, an Frauenrechten z. B., das kann man sich denken. Schwarz ist Trumpf!

Und Egoismus ist Trumpf! Das zeigte die Verwerfung des Sonntagsruhegesetzes. Es sollte die von Arbeitnehmern, Ladenbesitzern und Gewerbetreibenden stark gewünschte gesetzliche Festlegung von allerhand sozialen Verbesserungen bringen, die sich während Kriegs- und Nachkriegszeit als wohltätig erwiesen hatten. So z. B. den allgemeinen Werktagsladenschluß um 7 Uhr, die Abschaffung der Sonntagsarbeit für Ladenbesitzer und ihr Personal, d. h. Sonntagsladenschluß, Schließung der Alkoholwirtschaften während des Sonntagvormittag-Gottesdienstes, Verbot des Alkoholausschankes bis Ende des Gottesdienstes, Einschränkung der landwirtschaftlichen Sonntagsarbeit im Rahmen des Möglichen. Stärkung der Sonntagsheiligung, Festigung der Familie, Hebung des Einzelnen wären die wohltätigen Folgen gewesen. Aber nein, Gastwirte, Trinkgewohnte, Landwirte und Sportler wollen weiter die „persönliche Freiheit" haben, den Sonntag zu mißbrauchen und auch andere dazu zu zwingen. Eine ungünstige Redaktion des Gesetzes, das allzu viele Ausnahmen zuließ, mag diesen Neinsagern zu Hilfe gekommen sein. Mit 29,200 gegen 23,800 ging das gute Bachab!

Mit solchen Niederlagen fortschrittlicher sozialer Gesetze muß es allmählig aber den Guten des Volkes hoch aufgehen, daß sie die Hilfe der Frauen beim Abstimmen notwendig brauchen. Ohne das Frauenstimmrecht wird die Schweiz bald am Schwanze aller kultivierten Völker marschieren.

A. Dück.

Kirchliches Frauenstimmrecht in Arlesheim.

In Nummer 8 des Frauenblattes lesen wir die kurze Mitteilung, daß den weiblichen Mitgliedern der evang. reformierten Kirche von Arlesheim das aktive und passive Wahlrecht erteilt worden ist. Diese Nachricht möchten wir kurz durch einige nähere Ausführungen ergänzen.

Ist Arlesheim auch nur eine Dorfgemeinde, so bietet es immerhin für weitere Kreise Interesse, daß es, unabhängig von andern umliegenden Landgemeinden, auf den Antrag eines männlichen Kirchgenossen den Frauen die gleichen Rechte erteilt hat, wie die Männer sie besitzen.

Arlesheim ist ein ursprünglich katholisches Dorf, das sein Gepräge erhält durch eine wunderschöne große Domkirche und die umliegenden stattlichen Häuser, die, nachdem in Basel die Reformation eingeführt worden war, von dem ins benachbarte katholische Arlesheim geflüchteten Domkapital erbaut und bewohnt wurden. Erst 1858 wurde die reformierte Kirchgenossenschaft gegründet; zu ihr gehörten und gehören noch jetzt die Protestanten des Dorfes Arlesheim, die sich mit der Zeit hier angesiedelt hatten, und diejenigen mehrer umliegender katholischer Dörfer. Diese Kirchgenossenschaft hat ihre eigenen Statuten und muß sich nur auf einzelnen Gebieten, die den Religionsunterricht in der Schule, die gegenseitige Zulassung von Geistlichen aus den Konkordatskantonen und die Wahl der Pfarrer betreffen, den kantonalen Gesetzen und Verordnungen unterwerfen.

Sie hat aber darüber hinaus völlige Freiheit in der Regelung ihrer Organisation, in der Durchführung des Gottesdienstes und weiterer Einrichtungen zur Förderung des religiösen Lebens. Darum konnte die reformierte Kirchgenossenschaft Arlesheim ohne weiteres das Stimm- und Wahlrecht auf die Frauen ausdehnen, nur mit der kantonal festgelegten Beschränkung, daß die Pfarrwahl durch die männlichen stimmberechtigten Einwohner zu geschehen habe. Von dieser wichtigsten kirchlichen Wahl sind die Frauen also leider noch ausgeschlossen. Immerhin bedeutet das Erreichte sehr viel, und den einsichtigen Männern der Pfarrgemeinde ist es zu verdanken, daß diese Rechte den Frauen eingeräumt wurden, haben doch die Frauen selbst dazu nichts getan.

Vor bald zwei Jahren wurde der Antrag eingebracht, und von der Kirchgemeindeversammlung, die natürlich nur aus Männern bestand, trotz einigem Widerstand in ihrer Mehrheit angenommen. Anfang Februar dieses Jahres wurden in einer außerordentlichen Generalversammlung die dementsprechend abgeänderten Statuten angenommen, sodaß die Frauen an der am 20. Februar stattfindenden ordentlichen Generalversammlung ihr Wahlrecht bei der Neuwahl des Vorstandes, dessen dreijährige Amtsdauer abgelaufen war, ausüben konnten. Um sich zu den ihnen zugefallenen in den Schoß gefallenen Rechten doch nicht ganz passiv zu verhalten, veranstalteten einige Frauen in letzter Stunde eine Vorversammlung der weiblichen Kirchgenossen, in welcher über die Aufstellung von Kandidatinnen in den Kirchenvorstand gesprochen und Vorschläge dazu gemacht werden. So konnten die zahlreich erschienenen Frauen in der Generalversammlung geschlossen vorgehen und bestimmte Vorschläge machen, und die zwei von ihnen aufgestellten Kandidatinnen wurden denn auch mit großem Mehr auch der meisten anwesenden Männer in den aus sieben Mitgliedern bestehenden Kirchenvorstand gewählt.

Damit hat Arlesheim einen Schritt getan, der in Basel unseres Wissens, wo vor drei Jahren das aktive und im November vergangenen Jahres das passive Frauenwahlrecht eingeführt wurde, noch nicht getan worden ist. Es wäre von Interesse, zu erfahren, ob in anderen Kirchgemeinden unseres Landes schon Frauen in kirchliche Behörden gewählt worden sind, und wir bitten alle diejenigen Leserinnen des Frauenblattes, die in dieser Frage Bescheid wissen, uns darüber Auskunft zu erteilen.

E. V. A.

Ausland.

Die Weltlage

Mit gespanntem Interesse sind die Ergebnisse der

Wahlen in Preußen

erwartet worden. In der Tat hing und hängt sehr viel davon ab, welcher Geist in Preußen, dem nach wie vor führenden Staat in Deutschland, herrscht. Die andauernd mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse, die aufpeitschende Reklame, die die ehemaligen deutschen Kriegsmacher, die Junker und Magnaten entfalteten, dann die ungeheuerlichen Summen, welche die Entente von Deutschland forderte — das alles ließ es als durchaus möglich, wenn nicht wahrscheinlich voraussehen, daß die Wahlresultate für den preußischen Landtag eine mächtige Stärkung der rückschrittlichen Parteien und ihrer Gedankenwelt bringen werde. Diese Befürchtung war um so mehr begründet, als der bekannte „Stinnes-Konzern" einen Großteil der Presse in den Händen hat. — Trotz alledem hat das Resultat im großen und ganzen nichts anderes als eine Bestätigung der heutigen Regierung ergeben; die weitgehenden Hoffnungen der Konservativen sind zerschellt. Sie haben zwar eine Anzahl Stimmen gewonnen, aber nur auf Kosten einiger Mittelparteien. Da aber auch die Linksparteien einen Zuwachs erfuhren, so hebt sich jenes Plus wieder auf. Die „Preußenwahlen" sind also — und das dürfte das Wesentlichste sein — eine Bestätigung der deutschen Republik, und damit die Bekundung des Willens, auf friedlichem Weg aus der Not unserer Tage herauszukommen.

Es wird gemeldet, daß die Frauen sehr zahlreich an die Urnen gegangen seien, während die Männer verärgert und enttäuscht vielfach zu Hause blieben. Gewisse Zeitungen beeilen sich wieder, die Frauen dafür verantwortlich zu machen, daß die Konservativen einen Zuwachs erhielten. Es ist uns unbekannt, mit welchen Mitteln diese Hellseher ihre Behauptungen beweisen wollten, denn die Wahlen sind geheim vor sich gegangen und besondere „Frauen-Resultate" sind bis jetzt nicht bekannt. Ist aber vom allgemeinen Standpunkt aus das Gesamtergebnis der Frauenwahlen erfreulich (insofern, als es im gegenwärtigen kritischen Augenblick zeitigte, was überhaupt zu erhoffen war) so haben die Frauen, wenn sie so lebhaft wählten, wie gesagt wird, sicher auch ihr Verdienst an diesem Guten. Ja, man darf vermuten, da just der Nützlichkeitsinstinkt der Frau an diesem Resultat mitverantwortlich ist. Weniger erfreulich an den Preußenwahlen ist, wie sich die Sozialisten, Unabhängige und Mehrheitssozialisten und Kommunisten gegenseitig zerfleischten. — Die Unabhängigen haben dabei am meisten verloren, die Links- und Rechtsparteien gewonnen. Die Folgen der Wahlen sind, wie bereits angetönt, eine Bestätigung des bisherigen

Regierungsblockes

aus Demokraten, Zentrum und deutscher Volkspartei; ob auch die Sozialdemokraten wieder an der Regierung teilnehmen werden, steht heute noch nicht fest, ist aber wahrscheinlich. Die Gestaltung der künftigen preußischen und deutschen Regierung hängt aber auch sehr stark vom Ausgang der

Londoner Konferenz

ab, die eben begonnen hat, gar nicht so ungünstig für Deutschland, obschon von Deutschland bisher nicht die Rede war. Hat man in London doch zuerst das Orientproblem in Angriff genommen. Im Friedensvertrag von Sevres wurde bekanntlich der Türkei auf dem europäischen Festland ein Ende gemacht. Freilich nur auf dem Papier. Denn es gab „patriotische" Türken, wie Mustapha Kemal Pascha, die nicht einverstanden waren, daß Syrien an Frankreich, Mesopotamien und Palästina an England, andere Landstriche an Italien und Griechenland fallen sollte, daß die türkische Armee abgeschafft, und das Land unter die Finanzkontrolle der Entente gestellt werde. Der Protest der Türken, die Eroberungen der Bolschewiki in Armenien, die Regierungsänderung in Griechenland und nicht zuletzt die sich scharf widersprechenden Interessen der Großmächte selbst sind schuld, daß mit dem papierenen Vertrag von Sevres nicht sein Bewenden haben kann, und daß die verzwickte Geschichte irgendwie anders geregelt werden muß. Ueber das Wie soll nun eben in London entschieden werden. Doch ist die Hoffnung wahrscheinlich sehr trügerisch, daß endlich einmal eine Lösung des Orienträtsels gefunden, und es steht zu befürchten, daß über diesem Problem noch viele Köpfe zerbrochen werden, und zwar nicht nur bildlich. Das Erfreuliche für

Deutschland

an diesen Dingen ist, daß einer der Friedensverträge wird revidiert werden müssen. Was aber dem einen recht ist . . . Das wäre ein erster, leiser Lichtschimmer. Der andere: man hat Frankreich erklärt, daß jeder Vorschlag von deutscher Seite, der einen gangbaren Weg für die Wiedergutmachung vorschlage, geprüft werden solle. Weniger günstig scheint, daß die Stellung des französischen Ministerpräsidenten Briand in den letzten Tagen wieder etwas unsicher geworden ist, so daß er kaum ein Zugeständnis wird machen können, und nur als Ministerpräsident nach Paris heimkehren darf, wenn er auf den bisherigen französischen Forderungen beharrt. — Präsident Wilson hat neuerdings abgelehnt, einen Delegierten Amerikas nach London zu senden, und da nächstens die letzten amerikanischen Truppen die Rheingegend verlassen werden, sind alle Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Entente als Kriegsverbündete gelöst. Die Entente steht also wiederum allein da. Amerika aber hat den Krieg entschieden. Ob die Londoner Konferenz ohne Amerika endlich einmal über den Frieden entscheiden kann . . .?

Die in Paris zusammengetretene Konferenz des

Völkerbundes

befaßte sich in den ersten Sitzungen mit Berichten über den Gefangenentransport im Osten und anderen untergeordneten Fragen, unter anderem auch einem Protest Amerikas gegen die Uebertragung eines Mandates über eine Insel im Stillen Ozean an Japan. Die Frage der Abstimmung in Litauen und unser Verbot des Truppentransportes ist noch nicht behandelt worden.

Dies und das.

Die Frauen in den englischen Gewerkschaften. Die englischen Gewerkschaften verzeichnen in den letzten Jahren, d. h. in den Jahren 1918, 1919 und 1920 einen ganz gewaltigen Zuwachs. Während die Zahl am Ende 1918 6,645,000 betrug, stieg sie bis Ende 1919 auf 8,024,000, also um 21 Prozent, und am Ende 1919 war die Gesamtzahl fast zweimal so groß wie vor dem Krieg. Das Verhältnis der weiblichen Mitglieder zu den Gewerkschaften gestaltete sich ganz eigenartig. In den Jahren 1917 und 1918 stieg die Zahl der weiblichen Mitglieder allerdings um nicht weniger als 40 Prozent, aber diese Zahl wurde im Jahre 1919 nicht eingehalten. Im Transportwesen ging die Zahl der weiblichen Mitglieder infolge der Demobilisation der Eisenbahner und anderer Transportarbeiter fast um 80 Prozent zurück, und auch in der Gruppe der ungelernten Arbeiter (General Labour) ist ein Rückgang von zehn Prozent zu verzeichnen, zum Teil bedingt durch Uebertragung der Arbeit der Frauen in den Munitionswerkstätten auf andere Beschäftigungen. Dagegen ist unter den Angestellten im öffentlichen Dienst die Gesamtzahl der Frauen nicht zurückgegangen, trotz der Verminderung der weiblichen Angestellten bei der Post und in andern Zweigen des Zivildienstes. H. C.

Amerikanisches Schulleben. *)

Es ist eine überaus sachliche, sympathische Schilderung, die uns Dr. von Wyß in seiner Broschüre über das amerikanische Schulleben schenkt. Der erfahrene Schulmann in ihm erkennt mit scherem Blick die Nachteile des Systems jenseits des Ozeans; er tritt jedoch auch mit großer Wärme und Entschiedenheit für seine Vorteile ein.

Herr von Wyß spricht nicht nur von den Unterrichtsstätten für die schulpflichtige Jugend, er schildert auch die Lernmöglichkeiten derjenigen Erwachsenen, welche in ihrem Schulbesuch verkürzt wurden oder neben der Ausübung eines Berufes sich weiter bilden wollen. Heute, wo bei uns in der Schweiz die Volkshochschulen überall eingeführt werden, ist es wichtig und verdienstvoll, auf die Bildungsverhältnisse und Bildungsmöglichkeiten Nordamerikas hinzuweisen. Was bei uns noch in den ersten Anfängen steht, ist dort bereits in voller Blüte. Vorbildlich sind die vielen, reich ausgestatteten Bibliotheken, die dem Publikum in großherzigster Weise zugänglich sind. Tausende von Menschen besuchen die Abendschulen; nicht nur bilden sie ihren Geist, sie verbessern auch ihre Erwerbsaussichten, dank der Vorurteilslosigkeit des Landes, in welchem sie leben.

Das amerikanische Schulsystem, wie es sich an den verschiedenen Abteilungen und in den einzelnen Fächern auswirkt, hat, verglichen mit dem unsrigen, gewiß seine großen Nachteile; vor allem mag es da und dort an Vertiefung und an der Vergeistigung des Stoffes fehlen. Vornehmlich wird es Lehrer und Lehrerinnen interessieren zu erfahren, welche Mängel sich im amerikanischen Schulbetrieb ergaben und welche Fächer am meisten unter diesen Mängeln zu leiden haben. — Ich möchte in meiner kurzen Besprechung nur auf das menschlich Erfreuliche und Fortschrittliche hinweisen, das alle angeht, denen das Leben der Schule nicht gleichgültig ist. Daß die äußere Organisation der amerikanischen Lehranstalten eine glänzende ist, kann uns nicht verwundern, wenn wir bedenken, was dieses Volk in organisatorischer Hinsicht während des Krieges geleistet hat. Die Art und Weise, wie sich das Leben in der Schule abspielt, bedingt auch innere Qualitäten, die in Europa leider noch vielerorts fehlen. Das Zusammenleben der Schüler, überhaupt das Gemeinschaftsleben — social life — wie es überall in den Colleges herrscht, ruft in viel größerem Maße einem schönen Verhältnis unter den Schülern selbst, wie auch zwischen Lehrer und Schüler, abgesehen von dem erzieherischen Einfluß eines solchen Schulstaates, wo einer auf den andern angewiesen ist. Mehr als es in Europa geschieht, wird in den amerikanischen Schulen auf Bildung des Charakters ausgegangen, das Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt sich und der Erfolg des Lehrers kommt vielfach aus dem Vertrauen heraus, das zwischen ihm und dem Schüler besteht.

Die gediegene Arbeit erschien bei H. R. Sauerländer in Aarau und ist in ihrer bescheidenen Ausstattung für jedermann leicht erschwinglich. Hoffen wir mit dem Verfasser, daß sein Büchlein da und dort in Erzieherkreisen Freude und Energie zu weiteren Auslandfahrten auslöst; es wird für Lehrer und Schule eine geistige Erfrischung und Erneuerung bedeuten.

E. F.

*) Reiseeindrücke. Dr. Wilhelm von Wyß. Aarau, 1921. Verlag von H. R. Sauerländer & Co.

Daß es heute, Montag, eine harte Arbeit geben würde, wußte ich schon im voraus. Frau Galant war unpäßlich geworden; von dem betäubenden Lärm der „Mittleren" hatte sie unerträgliche Kopfschmerzen bekommen. In der Tat hörte ich die ganze Zeit über ein fortwährendes Hämmern und Klopfen mit den Füßen. Die Kleinen, von dem Spektakel über ihrem Kopf ermuntert, begannen ebenfalls unruhig hin und her zu schieben und mit den Füßen zu scharren. Selbst der Vorsteherin wurde dies schon zu bunt, und sie paßte schließlich.

„Rosa," sagte sie zu mir, „ich verzichte, ich flüchte in mein Arbeitskabinett. Sehen Sie, daß Sie die Kleinen beruhigen. Nehmen Sie die Ziehpuppen, Zusammensetzspiele und anderes aus dem Schrank und suchen Sie sie damit zu beschäftigen . . ."

Trat da nicht, kaum, daß die Vorsteherin die Klasse verlassen, der unvermeidliche Herr Libois frank und frei herein? Er glaubte wahrscheinlich, die Vorsteherin hier zu finden. Ich darf wohl sagen — unsere Blicke haben sich gekreuzt wie zwei Klingen.

Laut der Weisung, die ich erhalten, stand ich gerade hinter dem Schreibpult, an derselben Stelle, die sonst die Vorsteherin einzunehmen pflegt.

(Ja, mein lieber Herr Bezirksschul-Inspektor, immer kann man nicht auf allen Vieren beäugen, ich erhalte auch manchmal den Auftrag, mich aufrechtzuhalten.)

Ich war vorbereiteter als er — ich hatte ihn schon durch die Glastür kommen sehen — daher waren es auch, Gott verzeihe es mir, die Augen der Obrigkeit, die zuerst „kniffen", wie wir hier in Montlimontant uns so schön auszudrücken pflegen.

(He, he! mein werter Herr, einer Ihrer Herren Kollegen war unlängst so gütig, zuzugestehen, daß meine schwarzen Augen eine gewisse Gewalt besäßen . . . na ja, Ihre Slavenaugen sind wirklich ein wenig gar zu blaßlich . . .)

Zudem hatte die Obrigkeit auch nicht Zeit gehabt, alle Liebenswürdigkeit, die sie für die Frau Vorsteherin schon in Bereitschaft gehalten, so rasch wieder gänzlich zu unterdrücken, und so blieb denn noch ein beträchtlicher Teil zurück: die achtungsvolle, graziöse Verbeugung eines Mannes von Welt. Schade, so viel Eleganz für eine simple Aufwartefrau zu verschwenden!

(Ich glaube, Sie möchten hierzu gern etwas bemerken, Herr Bezirksschul-Inspektor, nicht wahr? Tut mir leid. Es kommt mir nicht zu, Ihnen zuzuhören.)

Mit derselben Betonung wie eine Lehrerin in Amt und Würden befahl ich meinen Kleinen, sich zu Ehren der Obrigkeit von den Plätzen zu erheben, und hielt sie durch meine gebieterische Gebärde so lange in der Gewalt, bis es Ihnen gefällig war, zum Rückzug zu blasen.

Ich hatte die Empfindung einer gewissen Nachdrücklichkeit in Ihrem Blick, aber so gut wie jede andere verstehe ich mich auf das Senken der Augenlider, wodurch eine unüberspringbare Mauer sich auftut.

Es ist unbegreiflich, am Montag bietet die Schule einen eigentümlichen Anblick; die Kinder singen nicht mit ihrer gewöhnlichen Stimme, ihre Gesichter tragen Spuren ungesunder Uebermüdung.

„Sie sehen aus, als ob sie Katzenjammer hätten," behauptet Frau Paulin.

Um dreiviertel zehn hatte die Normale noch nicht mit den Lesübungen begonnen. Um elf Uhr wurde ihr geographischer Vortrag bei jedem Satz durch Erteilung von Rügen unterbrochen; im Augenblick, da sie auf der Wandkarte eine Halbinsel zeigen wollte, purzelten drei, von ihren Nachbarn gestoßene Knaben mit Gepolter zur Erde nieder.

Adam war wieder ganz besonders ausgelassen. Auch seine Kameraden ließen ihrem Uebermut die Zügel schießen. Richard kratzte sich am ganzen Körper und verspottete Gillon, der ihn zwickte, eins mit dem Fuße. Uebrigens will ich bei dieser Gelegenheit die markantesten Persönlichkeiten der großen Klasse hier einmal vorführen.

Bei einer Vereinigung von sechzig Kindern werden sich immer ein paar Typen herausfinden lassen. Sechs oder sieben ausgesprochene Individualitäten sind charakteristisch aus dem Ganzen hervor; die andern sind minderwertige Exemplare, mehr oder weniger verblaßte Kopien. —

Solche Typen drängen sich mir in Fräulein Bords Klasse auf, ich sehe sie, vom hellen Lichte bestrahlt, beharrlich vor mir auftauchen. Das ist krankhaft . . . um mich vielleicht genauer auszudrücken, möchte ich fast schreiben: lasterhaft. Diese Sucht, die Kinderpersönlichkeiten — Knaben und Mädchen — gründlich kennen zu lernen, entspricht einer Forderung meiner Natur, meiner Wahrlichkeit; das Ungesunde daran ist, daß sie zusammen mit allerhand Gedanken, mit Mitleid, mit Hoffnungen und Wünschen auftritt. — Zuweilen erschrecke ich selbst über meine Scharfsichtigkeit, die ich mir bis zu einem gewissen Punkte selbst nicht eingestehen kann.

Mit Adam habe ich den Anfang gemacht; fahren wir also in der Kinderschau fort.

Unter den Schülern, die am Montag eine noch weit schlechtere Gesichtsfarbe haben als gewöhnlich, gebührt die Palme Bonvalot. Fräulein Bord kann ihm gar nicht genug Moralpredigten halten. Er sitzt in der letzten Tischreihe. Er vertritt den „Verbrechertypus". Er hat erschreckend bleiche, alte, eingefallene Wangen, einen schiefen Mund, geschlitzte Augen und die Manie, fortwährend zu spucken. Er raucht höchstwahrscheinlich. Man trifft in der Vorstadt auch erwachsene Burschen an, die ihm ähneln und in den Tagesneuigkeiten der Zeitungen als geriebene Gauner figurieren. Seine Wangen fältelten sich zu einem widerlichen Lachen, das nichts Heiteres an sich hat. Den Lehrerinnen und sogar Frau Paulin ist er ohne rechten, bestimmten Grund ein Greuel; denn man bemerkt nicht, daß er die Kleinen ausplündert und die Mädchen mehr als die anderen Großen prügelt. Man kann eigentlich nicht sagen, daß er allzu viel bestraft wird, er wird einfach ignoriert, übersehen, als Paria betrachtet. Dies nimmt er wahr und wird dadurch abgehärtet, verstockt. Ich kann seinen langen, mageren Hals nicht ohne ein bedauerndes Mißbehagen ansehen, und dieses Kind, mit der geflickten Schürze, den durchlöcherten Schuhen flößt mir eher Erbarmen als Abneigung ein: ein eisiges, fröstelndes Erbarmen. . . . Seine häßlichen, schlecht gescheitelten, glanzlosen, kastanienbraunen Haare fallen über die Schläfen und scheinen immer zu lang. Diesen Bonvalot unter den Köpfen der Mörder oder Ermordeten abgebildet.

Sollte man glauben, daß ich ihn sogar Gillon vorziehe, der an einem Mitteltisch thront? Gillon, eine Art Südländer, der braunlockige Sohn eines Beamten, ist die Unverschämtheit, Gesundheit, der Hochmut in Person, dabei von einer geradezu überlegenen Dummheit. Wenn er sich in seinen, bis an die Ohren reichenden, Rock gehüllt, aufgeblasen, breitspurig und flegelhaft seinen Kameraden nähert und sich keiner vor ihm flüchtet, fühle ich so recht, daß die Dummheit die Königin der Welt ist. Heut nachmittag, als die Klasse ohnedies in Aufruhr war, hörte er während der Rechenstunde um zwei Uhr, der Zeichenstunde um drei und des Handfertigkeitsunterrichts nicht einen Moment auf, in einem Ton, der einen zur Verzweiflung bringen kann, „Fräulein! Fräulein! Fräulein!" zu rufen. Uebrigens beklagt er sich täglich während jeder Lektion, daß seine Nachbarn „ihn" abschreiben oder über ihn spotten. Und dabei hat er Kameraden, die ihm getreulich überall hin folgen, ihm blindlings gehorchen. Im Hofe arrangiert er am liebsten solche Spiele, die die Mädchen daran hindern, miteinander zu sprechen. Da kommt er, steckt horchend seinen Kopf dazwischen und trennt auf diese Weise die Mädchen, die Arm in Arm zu Vieren oder Fünfen, geschwätzig wie die Elstern, auf und nieder wandeln, mit Gewalt. Andere seiner geistreichen Spiele bestehen darin, die Bestraften, die Unglücklichsten, die Verrufensten der Schule, die, die gar zu schmutzig oder zu unordentlich gekleidet in die Anstalt kommen und die ich erst instand setzen muß, zu beschimpfen oder unter höhnenden Gebärden um sie herumzutanzen. Diesem Ausbund Gillon ziehe ich sogar die blöde, aus der Klasse Frau Galants ausgestoßene Berta Hochard vor; diese Idiotin hat wenigstens keine Einfälle, keine eigenen Gedanken, sie ist nicht hassenswert, Gillon aber hat nur Dummheiten im Kopf. Mit welch schnurriger, abgestumpfter, arroganter Miene Gillon mir kund und zu wissen tut, daß sein Vater „Beamter" in einem Bureau ist. Gillon sehe ich, wenn er einmal groß geworden, als Offizier der Akademie oder überhaupt als eine ziemlich einflußreiche Persönlichkeit. . . Und trotzdem ist mir Bonvalot, dem ich in meinem Innersten einen so unheilvolle kündenden Beinamen gegeben, am liebsten.

Am ersten Tische, gleich neben dem Glasverschlag, sitzt Luise Cloutet in kerzengerader Haltung und nimmt Fräulein Bords Weisheiten mit der größten Aufmerksamkeit in sich auf. Sie ist es, der die Kameradinnen ihrer winzigen, zierlichen Gestalt wegen den Spitznamen „die Maus" gegeben haben. Sie ist eine Brünette: die Haut besonders dunkel, das Auge schwarz und glänzend. Ihre braunen Flechten schließen am Ende mit einer granatfarbenen kleinen Schleife ab. Das Gesicht hat bereits die Züge einer Erwachsenen, die ernsten Züge einer armen, verständigen, tapferen Frau. Auf ihrer schwarzen Schürze, die von einem gelben Ledergürtel in der Mitte zusammengehalten wird, prangt fast immer das Belobigungskreuz. Mit den plumpen Knabenschuhen, den Halbstrümpfen und ihren braungebrannten, unglaublich dünnen Waden bietet sie gerade nicht das Bild eines anmutig liebreizenden kleinen Mädchens, aber sie lehrt das Leben lieben und zeigt uns, wie man sein Geschick leicht und heiter zu tragen vermag.

In ihr sehe ich bereits die zukünftige vollendete Hausfrau; ihr ganzes Gebaben deutet auf Sparsamkeit, Entschlossenheit, Zärtlichkeit und edelmütige Nachsicht hin. Sie wird ihrer schrankenlosen Herzensgüte nach das echte Weib sein. Man muß sie nur des Morgens mit ihrem Korb, ihrer Pappschachtel und ihrem Brüderchen, einem ebenfalls zwerghaft kleinen Bambino von drei Jahren, den sie ihr „Küchlein" nennt, in die Schule kommen und sie während des Frühstücks die Ernährung des Küchleins überwachen sehen. Im Hofe spielt sie mit ihm wie mit einer Puppe. Diese zarte Fürsorge hat auch noch drei bis vier Kameradinnen angesteckt. Die Maus gruppiert nun die kleinen Mütter um sich herum, und aus Liebe zu ihrem Küchlein betreut und unterhält sie auch die Kleinen der andern. Sie tanzt mit ihnen im Kreise herum. Wie sie sich dabei noch kleiner zu machen, zu verjüngen versteht!

(Forts. folgt.)

Nummer 9

Schweizer Frauenblatt

Samstag den 26. Februar 1921

Die andere Seite.

Wenn jemand in einer Gesellschaft von Frauen und Männern den Namen Rosa Luxemburg mit Hochachtung im Ton ausspräche, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß sich unter den Anwesenden alsogleich lauter oder leiser Widerstand regen, jedenfalls aber eine gewisse unbehagliche Stimmung sich ausbreiten würde. Denn dieser Name bedeutet in unserer rasch dahinlebenden und rasch vergessenden Zeit bereits nicht mehr so sehr den Ausdruck für eine lebensvolle Persönlichkeit, als vielmehr eine bunte Ansammlung von allerhand dunkeln Vorstellungen. „Rote Rosa" schießt durch die aufgeschreckten Gehirne, und mit diesem Wort wieder verbindet sich unlöslich die Vorstellung von Blut, Mord, Totschlag. Rosa Luxemburg — das bedeutet Aufrührerin, wilde Revolutionärin, bedeutet Gefängnis, Umsturz, Kommunismus — kurz, deckt sich ungefähr mit dem, was sich in unserer Phantasie unter dem Begriff Gewaltherrschaft schreckhaft vereinigt. Wie klärend und wohltuend wirkt es da, wenn man hören darf, daß Rosa Luxemburg, auch wenn sie mit andern Mitteln kämpfte, als den meisten unter uns gut scheinen dürfte, eine selten fein empfindende Frau mit einem Herzen voll Liebe und Güte war, einem Herzen, das über dem Elend der Armen und Verlassenen erzitterte und keinen innigeren Wunsch kannte, als den, zu helfen und zu wirken. So erzählt Lilli Jannasch in der empfehlenswerten Frauen-Zeitschrift „Die Frau im Staat" rührende Züge aus dem Gefängnisleben der oft Verurteilten. Wir entnehmen dem Artikel folgende Stellen:

„Der Aufenthalt einer so populären und berühmten Gefangenen (im Kgl. Frauengefängnis in Berlin) wäre auch ohne die hervorragenden, rein menschlichen Eigenschaften dieser einzigartigen Frau für das Beamtenpersonal des Gefängnisses zu einer Sensation ersten Ranges geworden. Nur, wer die öde Langeweile, die eisige Kälte, die Mißgunst und Spionagesucht eines Gefängnisbetriebes kennen gelernt hat, wer da weiß, in welchem Maße sich in dieser Stickluft alle niedrigen Eigenschaften auswirken können, sowohl seitens des Aufsichtspersonals als der völlig rechtlosen Gefangenen, die als geschworene Feinde zu engstem Zusammenleben verurteilt sind, kann ermessen, was es bedeutet, wenn eine Strafgefangene es fertig bringt, solcher Verehrung teilhaftig zu werden, wie Rosa Luxemburg sie dort genoß. Nur ein Mensch, der bis in die letzten Tiefen des Herzens von Güte erfüllt ist, kann die giftgeschwängerte Gefängnisluft überwinden. Rosa Luxemburg wurde in Barnim wie eine Heilige verehrt. Diese Verehrung erstreckte sich von der Vorsteherin bis zum Portier. Jede Beamtin, mit der man von ihr sprach, wußte etwas anderes von ihr zu rühmen. Ihre ruhige Heiterkeit, ihre Güte und Geduld, die durch keinen Anfall ihres schon damals sehr heftigen Magenleidens beeinträchtigt wurde, ihre Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, ihre Abneigung, irgend welche Vorteile zu nutzen, auf die sie durch ihre Krankheit Anspruch hatte, hatten ihr schon in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes alle Herzen gewonnen. Die Geschichten der verhärtetsten Aufseherinnen leuchteten auf, wenn man das Gespräch auf Rosa Luxemburg brachte.

Wie die Menschen, so hatte sie auch die Tiere gezähmt. Der sehr bösartige Gefängnishund, vor dem alle Aufseherinnen die größte Angst hatten, war Frau Luxemburgs täglicher Begleiter, wenn sie in ihren Freistunden im Hof spazieren ging. Die scheue Gefängniskatze, mit der sie ihre Krankenmilch teilte, wurde ihr oft zur Gesellschaft in die Zelle gebracht und wurde ihr in manchen schweren Krankheitsstunden eine liebe Trösterin, denn im Herzen von Frau Luxemburg einte sich die Liebe zu Menschen, Tieren und zur ganzen Natur zu einer großen Harmonie.

Als Rosa Luxemburg das Gefängnis verließ, schenkte man ihr zum Andenken die Katze; der Tag ihrer Entlassung war ein Trauertag, sicher der einzige dieser Art, für die Anstalt. Sie wurde durch eine Hintertüre der Freiheit zurückgegeben, denn die Behörde hatte guten Grund anzunehmen, daß das Berliner Proletariat seine Bevorzugte mit einer gewaltigen Demonstration empfangen würde. Auch Gerüchte über eine Erstürmung der Anstalt waren im Umlauf. Bereits nach wenigen Monaten sah man Frau Luxemburg im Barniner Gefängnis als Schutzhäftling wieder. Da sie diesmal aber Gefangene des Oberkommandos war, sorgte wohlweislich dieses dafür, daß sie bald in ein abgelegenes Gefängnis nach Posen verschoben wurde. Auch dort, wo sie bis zur Revolution verblieb, war sie allgemein beliebt. Gerade ihre Beliebtheit und ihre ungeheure Macht über die Menschen war es, die den Militaristen so große Angst einflößte. Ihre Popularität war durch ihr Märtyrium so gewaltig gestiegen, wuchs sich in den ersten Wochen der Revolution so aus, daß sie und Liebknecht in der Tat als lebendiger Schutzwall gegen die Reaktion gelten konnten. Deshalb mußten sie verschwinden so schnell und sicher wie möglich."

Die Briefe

von Rosa Luxemburg sind kürzlich im Verlag Junge Garde in Berlin erschienen. Man schreibt uns darüber: In der Trostlosigkeit einer bis zur Absurdität verderbten Welt klingt eine reine, sanfte Frauenstimme. Sie erzählt von Blumen, Vögeln, Wolken, Sonne und Sternen. Sie ist voll Güte. Ganz Liebe ist sie und zärtlichste Sorge für alle lebende Kreatur. Leicht und heiter wird uns zu Sinn, wenn wir sie hören, als käme sie aus Regionen, in denen es nichts als Mitleid und inniges Verstehen gibt. Wir wissen wohl: oft hat sie Niedertracht zu wilder Empörung gezwungen. In leidenschaftlicher Anklage hat sie sich dann erhoben zu hellem Kampfruf, der Kanonendonner übertönte und das feige Gemurmel der geknechteten Menge. Stark war sie und unerbittlich — das Weltgewissen — bis Verbrecherhand sie erstickte. Doch war dies nicht ihr eigenstes Wesen.

Rosa Luxemburg, die Vielgeschmähte, hat während des Krieges drei Jahre und vier Monate im Gefängnis verbracht. Vom Teuersten getrennt, in niederdrückender Einsamkeit, in der jämmerlichen Entwürdigung des Unfreien. Doch ein starker, adeliger Wille, eine wunderbare, innere Ausgeglichenheit und Ruhe befreit sie von der Schmach des Tages, läßt sie eigene Qual vergessen, daß sie aus tiefster Erkenntnis unvergänglicher Schönheit den Freunden Trost und Hilfe wird. Sie versteht die Sprache der Vögel — aber immer ferner rücken ihr die Menschen mit ihren kleinen Bekümmernissen. Politik — Partei? Nichts mehr davon! Erlöst endlich die geängstigte Seele von diesen blutigen Hirngespinsten!" Ich habe manchmal das Gefühl, ich bin kein richtiger Mensch, sondern auch irgend ein Vogel oder ein anderes Tier in Menschengestalt; innerlich fühle ich mich in so einem Stückchen Garten wie hier oder im Feld unter Hummeln und Gras viel mehr in meiner Heimat als — auf einem Parteitag." Sie versenkt sich in Hoelderlin, belauscht gleich ihm in hebendem Entzücken geheimste Regungen der Natur, träumt in düsteren Kerkermauern von monddeglänzten Zauberfernen: „Denken Sie sich eine breite heroische Landschaft mit strengen Konturen der Berge und Täler, oben nichts als kahle Felsklumpen von edlem Grau, unten üppige Oliven, Lorbeerkirschen und uralte Kastanienbäume. Und über allem eine vorweltliche Stille — keine Menschenstimme, kein Vogelruf, nur ein Flüßchen schlickert irgendwo zwischen Steinen oder in der Höhe raunt zwischen Felsklippen der Wind — noch derselbe, der Odysseus Segel schwellte." Aber auch die bescheidene Heimat ist ihr teuer: „Die Kastanienbäume sind in frischem, herrlichem Laubschmuck, die Zierjohannisbeeren haben gelbe Sternchen, die Zierkirsche mit dem rötlichen Laub blüht auch schon und der Faulbaum wird nächstens blühen." Ein paar Vergißmeinnicht und Stiefmütterchen, die man ihr gebracht, pflanzt sie ein und ist außer sich vor Freude. „Gerade zu Pfingsten werde ich so viele Blumen vor dem Fenster haben!" Farben und Töne verschwimmen ihr zu einer großen Seligkeit, die ihr ganzes Wesen durchschwingt. Singt sie in heller Morgenstunde ein Lied von Hugo Wolff dann muß sie lächeln. Aber auch die Wolken erfüllen sie mit Heiterkeit. „Hoch oben schweben lautlos zusammengelaufene Myriaden kleiner Wölkchen, die am Rande silberig leuchten, in der Mitte zart grau sind. Es liegt so viel Unbekümmertheit und kühles Lächeln in diesem Wolkenflug, daß ich mitlächeln muß, wie ich immer den Rhythmus des umgebenden Lebens mitmachen muß. Wie könnte man bei solchem Himmel „bös" oder „kleinlich" sein?" — Allem Getier ist sie verwandt — die Grausamkeit in der Natur peinigt sie bis zur Verzweiflung — die „lautlosen Trauerspiele", die sie täglich miterleben muß, verbrennen ihr Herz vor Mitleid. Rumänische Büffel schleppen einen schwerbepackten Lastwagen in den Gefängnishof. Der begleitende Soldat treibt sie mit harten Schlägen an. Die Tiere ziehen — können nicht weiter. Sie bluten. Beim Abladen standen sie ganz still erschöpft, und eins, das, welches blutete, schaute dabei vor sich hin mit einem Ausdruck in dem schwarzen Gesicht und den sanften, schwarzen Augen, wie ein verweintes Kind." — Doch ihre Seele lebt in den Vögeln. Den kurzen Gruß der Blaumeise weiß sie ebenso zu deuten wie den Klagerufs des Wendehals — Bruderstimme. Aber am tiefsten beglückt sie die Nachtigall. „Das Gewitter hatte sich bald weiter verzogen, der Himmel wurde dick einfarbig grau, eine stumpfe, fahle, gespenstische Dämmerung senkte sich plötzlich auf die Erde, es war wie wenn dichte graue Schleier herabhingen — das Wetterleuchten flammte purpurrot in das bleiernde Grau auf und ein fernes Grollen des Donners rollte immer wieder wie letzte schwache Wellen einer Brandung heran. Und mitten in all dieser gespenstischen Stimmung schlug plötzlich vor meinem Fenster auf dem Ahorn die Nachtigall! Sie schmetterte wie eine helle Glocke, sie sang wie berauscht, wie besessen, wollte den Donner übertönen, die Dämmerung erhellen — ich hab nie so Schönes gehört."

Diese von tückisch-unsinnigem Schicksal schwer gepeinigte Frau lebt in einem ständigen freudigen Rausch, in kindlich-beglücktem Staunen über den Reichtum des Lebens. Sie liegt in der finstern Zelle auf harter Matratze — vor der Türe hallen die schweren Schritte der Schildwache. „Die ganze Oede und Ausweglosigkeit des Daseins klingt daraus in die feuchte, dunkle Nacht. Da liege ich still allein, gewickelt in diese vielfachen schwarzen Tücher der Finsternis, Langeweile, Unfreiheit des Winters — und dabei klopft mein Herz von einer unbegreiflichen, unbekannten inneren Freude, wie wenn ich im strahlenden Sonnenschein über eine blühende Wiese gehen würde. Und ich lächle im Dunkeln dem Leben, wie wenn ich irgendwo zauberhaftes Geheimnis wüßte, das alles Böse und Traurige Lügen straft und in lauter Helligkeit und Glück wandelt . . . ich glaube, das Geheimnis ist nichts anderes, als das Leben selbst." — Die feste Zuversicht, daß dieses große Irrenhaus, der ganze moralische Schlamm, durch den wir waten, von heute auf morgen wie durch einen Zauberstab in ungeheuer Großes und Heldenhaftes umschlagen muß", hält sie aufrecht. Nur ganz zuletzt wird sie unruhig — nach der Freilassung der Freunde zittern auch sie sehnsüchtig der Freiheit entgegen.

„Lange kann es ja nicht mehr dauern." — Nein, es dauerte nicht lange. Nur eine kurze Spanne Zeit war ihr noch gegönnt, für die geliebte Wahrheit zu kämpfen und zu leiden. Dann stürzte sie ins Dunkel.

Verbrennt uns auch ewiges Weh, bittere Scham das Herz: Eines bleibt: Das Wesentliche dieser Seele lebt, macht uns leben, ist für kommende Geschlechter von vorbildlicher Bedeutung. Anna Nußbaum.

—0—

Unbeschäftigte Frauen.

„Wenn das weibliche Mitglied einer Familie ohne nutzbringende Beschäftigung ist, ohne ernste häusliche oder sonstige Tätigkeit, so stellt sich jener geschäftige Müßiggang ein, der vor allem andern der Nährboden von Frivolität, Männerfang, unnützen und planlosem Romanlesen und dergleichen mehr ist. Das lächerliche Spiel mit überflüssigen Handarbeiten, das Flirten, das Verflachen in dilettierender Musik, die Stümperei im Zeichnen und Malerei sind die täglich sichtbaren Folgen. Der Drang, mehr zu scheinen als zu sein, ist nirgends stärker als bei den unbeschäftigten tatenlosen Frauen und deshalb auch die Unwahrheit ihrer Handlungen, ihrer sogenannten Ideale nirgends abstoßender. Diese Sorte von Menschen vergiftet die Gesellschaft, sie hat den stärksten Anteil an der gesellschaftlichen Heuchelei, an gefährlichem Getändel, an der Mißachtung höherer Kunst und ächter wahrhaftiger ernster Literatur. Affektierte Begeisterung und Schwärmerei, Aberglauben und gesellschaftliche Lügen gedeihen üppig auf diesem Nährboden. Deshalb sehnen sich auch reine Naturen unter den Frauen hinaus aus solcher Umgebung, aus dieser öden und flachen Welt des Selbstbetrugs. Sie wollen nicht Drohnen sein auf Kosten schwerer Sorgen ihrer Angehörigen und lieber in das Feld ehrlicher Arbeit entlassen werden." (Prof. Dr. Stier.)

—0—

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Aus Vorträgen.

Aarau. Der Verband für Frauenbildung und Frauenfragen hat mit gutem Erfolg die Behandlung des Themas „Die Frau in Gesetz und Recht", auf sein diesjähriges Arbeitsprogramm genommen. Der Referent, Herr Fürsprech Baumann, verstand es sehr gut, den reichen Stoff, wie er sich im eidgenössischen und kantonalen Recht findet, in knappe Form zu bringen und so zu gestalten, daß die Zuhörerinnen einen guten Einblick erhielten in den Aufbau manches Gesetzesparagraphen, der für die Frauen von wesentlicher Bedeutung ist. An 11 Abenden fanden sich die Frauen in großer Zahl ein; es ist erfreulich zu konstatieren, daß die Befürchtung, das trockene Material werde die Frauen auf die Dauer kaum zu fesseln vermögen, nicht eintrat. Die anwesenden Frauen benutzten auch rege die Diskussion und bezeigten dadurch das Verständnis für das Gebotene, das sie ganz gut auf konkrete Fälle aus der praktischen Lebenserfahrung einzureichen vermochten.

Wir möchten heute schon darauf aufmerksam machen, daß, wenn einmal die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts im nachschulpflichtigen Alter zur Tatsache werden wird, die Aufnahme der Belehrung unserer Töchter über Gesetzeskunde unbedingt auf das Arbeitsprogramm genommen werden muß. J. Mi.

•

Aus dem Frauenstimmrechtsverein Bern.

Eine anregende Veranstaltung bildete die Hauptversammlung der Sektion Bern des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht. Sie fand am 17. Februar bei zahlreicher Beteiligung im Frauenrestaurant „Daheim" statt. Obschon für Frauenstimmrechtsarbeit eben jetzt kein günstiger Wind weht, brachte es unsere Präsidentin, Frau Dr. Leuch-Reineck doch fertig, einen gehaltvollen Tätigkeitsbericht zu erstatten. Daraus ging hervor, daß trotz der nachkriegszeitlichen Ermattung auf diesen Gebieten und trotz der Enttäuschung, welche die erfolglosen Stimmrechtskampagnen anderer Kantone auch bei uns hervorriefen, auf Berner Boden doch unentwegt vorwärts gestrebt wird. Die ermutigende Wirkung des Internationalen Frauenstimmrechtskongresses in Genf 1920 paralysierte einigermaßen die überall sich aufbäumende Reaktion. Die Sektion Bern widmete dem Kongreß lebhafte Aufmerksamkeit; zwei ihrer Mitglieder: Frau Dr. Leuch und Frl. Dr. Grütter beteiligten sich bei der Durchführung in anerkennenswerter Weise.

Der Initiative des Frauenstimmrechtsvereins verdankt die Stadt Bern den Besitz einer Frauenzentrale nach dem Beispiel von Zürich, St. Gallen, Basel, Winterthur. Unter dem Namen „Bernischer Frauenbund" haben sich bereits 20 Vereine mit ca. 9000 Mitgliedern zusammengeschlossen. Die Einrichtung bewährt sich; von allen Seiten schiebt man ihr Aufgaben zu. — Als nach Vereinigung der kirchlichen Stimmregister in mehreren Kirchgemeinden das Frauenstimmrecht zur Ausübung gelangte, da trat unser Verein auf den Plan. Von ihm ging die erste Anregung aus, die stimmberechtigten Frauen jeweilen vor der Abstimmung über das neue Recht mit seinen Pflichten aufzuklären und sie mit der Abstimmungstechnik vertraut zu machen. Fortan wird der bernische Frauenbund als neutrale Instanz diese Aufklärungsarbeit besorgen. Den tendenziösen Pressemeldungen aber über mangelhaftes Interesse der Frauen für die kirchlichen Abstimmungen in Bern soll in Zukunft energisch begegnet werden.

Eine Gründung des Frauenstimmrechtsvereins ist auch die kantonale Kommission für Frauenintereßen, die sich unlängst unter dem Vorsitz von Frl. Wyttenbach, Sek.-Lehrerin in Bern, konstituiert hat. Es liegt dieser selbständig arbeitenden Vereinigung ob, im Kantonsgebiet Frauenbestrebungen populär zu machen und auch auf dem Lande bei den Frauen den Sinn für die ihnen im Gemeindegesetz gewährleisteten Rechte zu wecken, sie für die Ausübung derselben vorzubereiten. In größern Ortschaften wurden bereits Vorträge veranstaltet; man hofft, daß es bald einmal gelinge, in Thun, Burgdorf, Biel, Sektionen oder Subkommissionen von Bern ins Leben zu rufen. Interlaken, sowie die jurassischen Frauenstimmrechtsvereine in Pruntrut, Delsberg, St. Immer haben sich dem Schweiz. Verband direkt angeschlossen.

Im verflossenen Winter hielt unser Berner Verein wiederum einen staatsbürgerlichen Kurs ab; man konnte sich aber nicht verhehlen, daß die Anziehungskraft wesentlich nachgelassen hat, seit die bürgerlichen politischen Parteien ihren Staatsbürgerkurs auch den jungen Mädchen öffnen. So entschloß man sich in diesem Winter zu einem andern Modus überzugehen und einen Kurs für Vereinstätigkeit mit praktischen Uebungen zu organisieren. Derselbe ist in vollem Gange. Das vorzügliche einleitende Referat von Dr. Flückiger, Sekretär der kantonalen Justizdirektion, über Vereinsrecht gab ihm von vorneherein das Gepräge einer gediegenen Veranstaltung.

Annette von Droste-Hülshoff auf ihrem Landsitz Rüschhaus.

Von O. Schöne-Tobler.

(Schluß.)

Wie gut können wir uns diese anziehende Gestalt im einfachen, dunklen Kleid — sie liebte es nicht, viel Zeit und Gedanken auf die Toilette zu verschwenden — in den bescheidenen niedrigen Zimmern von Rüschhaus vorstellen!

Von der Küche führt eine Treppe mit schönem Holzgeländer in das große Speisezimmer, in dessen eine Schmalwand ein Hausaltar eingelassen ist, der durch eine geöffnete Tür benutzbar gemacht werden kann. Hier las der greise Kaplan, dessen lauterem Gemüt und stiller Wohltätigkeit sie in dem Gedicht „Sit illi terra levis" ein so schönes Denkmal setzt, die Messe für die Bewohner des Hauses. Der Cyklus religiöser Lieder, der unter dem Namen „Das geistliche Jahr" erst aus dem Nachlaß der Dichterin erschienen ist, mag manches in diesen Räumen entstandene Gedicht enthalten, das nicht nur Katholiken sondern auch Protestanten heute noch lebendig anspricht. — Die Einrichtung der damaligen Zeit hat leider den Möbeln der jetzt das Haus bewohnenden Pächtersleute Platz gemacht. Neben dem Speisezimmer ist ein behaglicher, besonders für den Winter geeigneter kleinerer Wohnraum mit blauweißen Kacheln hinter dem Ofen und Bildern südlicher Landschaften auf den alten Tapeten. Wir erinnern uns all der Freunde, die hier in der ländlichen Stille bei Annette weilten, sei es zu längerem Aufenthalt, sei es zu kurzem Besuch aus der Stadt. Am meisten willkommen war wohl immer der blinde Professor Schlüter, von dem sie wissenschaftliche Bücher entlehnte, und der ihre Schöpfungen mit liebevollem Eingehen beurteilte. Eine Stelle aus Schlüters Aufzeichnungen nach Annettes Tod ist charakteristisch für diese Freundschaft. Er schreibt: „Blicke ich jetzt um mich, so finde ich keine Seele, mit der man so leicht und so geradehin über die tiefsten, höchsten und entlegensten Gegenstände des Nachdenkens und Fühlens sich besprechen konnte, ohne je Gefahr zu laufen, mißverstanden zu werden oder leer und ohne Ausbeute davon zu gehen, als mit ihr. Ein Wort oder eine Frage genügte oft, sie in den Kreis der Gedanken und Anschauungen zu versetzen, in welchem man sich eben befand, ihre Teilnahme und ihr Interesse zu erregen und sie zu veranlassen, ihre Meinung und Ansicht nach kurzer Besinnung auszusprechen, welches sie mit der größten Offenheit und Aufrichtigkeit, mit steter Achtung vor der Wahrheit tat; sie war aber so gut, so natürlich und so bequem, daß man meinte, es müsse so sein und verstehe sich das alles von selbst." Ein reger Briefwechsel zeugt von dem nahen Verhältnis der beiden. Annettens Briefe sind voll von köstlichem Humor und warmem freundschaftlichem Empfinden, und manche davon gehören zum Besten, was aus ihrer Feder geflossen ist. Sie gibt sich da so ganz unbefangen in ihren Stimmungen, die durch häufiges Kranksein wohl oft getrübt waren, dann aber klingt es wieder fröhlich und behaglich von ihren Gängen im Freien und ihrer Arbeit daheim. Wer diese Dichterin recht kennen lernen will, vertiefe sich in diese Briefe, er wird sie nicht aus der Hand legen, ohne die Schreiberin lieb gewonnen zu haben und dauernd durch ihre Persönlichkeit gefesselt zu bleiben, deren individuelles Gepräge sich unwillkürlich auch in den einfachsten Briefchen abgedrückt hat. Durch Schlüter wurde die Droste mit seinem Schwager Junkmann bekannt, der zeitweise Lehrer in Münster und selbst Dichter, ihr viel verdankte. Zart und verständnisvoll ging sie auf seine oft melancholischen Stimmungen ein, in denen er sich vertrauensvoll an sie wandte, und sie suchte ihn von Kleinmut und selbstquälerischen Anwandlungen zu befreien. Wie lebendig und vertraut wird er uns in dem schönen, „Gruß" betitelten Gedicht:

„Schon seh ich ihn, im gelben Licht,
Das seines Ofens Flamme spielet,
Er selbst ein wunderlich Gedicht,
Begriffen schwer, doch leicht gefühlet.
Ich seh ihn, wie, die Stirn gestützt,
Er leise lächelt in Gedanken;
Wo weilen sie? — wo blühen itzt
Und treiben diese zarten Ranken?"

Im Jahre 1840 beherbergte Rüschhaus Adele Schopenhauer, die gelehrte Schriftstellerin und Malerin, der in ihrem unsteten Wanderleben das stille Landhaus wohl ein willkommener Erholungsort gewesen sein mag. Weit inniger gestaltete sich der Verkehr mit der um 15 Jahre jüngeren Regierungsrätin Elise Rüdiger, geb. von Hohenhausen, besonders in dem einsamen Winter 1837, als Annettes Mutter bei der an den Altertumsforscher Freiherrn von Lapberg verheirateten Tochter Jenny in Meersburg am Bodensee weilte. Anmutig schildert die Freundin die Besuche in Rüschhaus, wo sie nicht nur zu dem eigentlichen Empfangssaal, sondern auch zu dem Arbeitszimmer der Dichterin, das diese ihr „Schneckenhäuschen" nannte, zugelassen wurde. „Wie oft war ich tagelang bei ihr in den drei kleinen Zimmern, die nach der Westseite lagen, wo das nahe Wäldchen Schatten bot und die untergehende Sonne als Staffage diente. Das Abendbrot zu sehen war unser liebstes Vergnügen; fast ebenso gern verweilten wir im Mondenschein bis Mitternacht im Garten, wo Annette Gespenstergeschichten zu erzählen liebte und sich kindisch freute, wenn ein Eulenschrei oder Unkengetöhn die Schauerlichkeit derselben erhöhte. Am meisten plauderten wir jedoch in ihrem Wohnzimmerchen, das so überaus einfach eingerichtet war. Die Schwalben nisteten an den Fenstern und flogen im Zimmer frei umher, als gehöre es zu ihrem Neste. — Auf dem großen schwarzen Sopha pflegte sie mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen, um abwechselnd zu träumen, zu dichten und zu schreiben. — Man mußte immer wieder mit einem Gemisch von Staunen, Bewunderung, Ergötzen und liebender Verehrung in ihr merkwürdiges Sibyllenantlitz schauen. Schon hatte das nahende Alter seine Netzlinien in die feine Haut gezogen; aber das goldene Haar glänzte noch ohne Silberfäden, und das blaue Nixenauge, das in die Geisterwelt hinüber zu sehen schien, hatte noch jugendlichen Glanz. „Warm und innig klingt es von dieser Freundschaft aus dem Gedicht „An Elise":

„Du weißt es lange wohl, wie wert du mir,
Was sollt ich es nicht froh und offen tragen;
Ein Lieben, das so frischer Ranken Zier
An meinen kranken Lebensbaum geschlagen?"

und ebenso aus Annettens Briefen, die bis in das letzte Jahr vor ihrem Tode reichen. Wehmutsvoll heißt es im Juli 1847: „Sie sehn, Lies, wie schlecht es mit meinem Schreiben geht, 2—3 Zeilen am Tag — daß ich gern mitunter einen Brief von Ihnen, mein altes, mir immer gleich teures Herz, sähe, brauche ich nicht zu sagen, aber ein Brief, auf den man vielleicht erst nach einem halben Jahre eine Antwort erwarten kann, ist ein Opfer. Wollen Sie es mir zuweilen bringen, um unserer Liebe willen, die doch wohl stärker ist als Krankheit und Tod?" Dies ist der letzte uns erhaltene Brief an die Freundin, Annette starb im Mai 1848 in Meersburg, wo sie auch begraben liegt.

Viele Jahre hindurch war auch Levin Schücking ein häufiger Gast in Rüschhaus, literarische und persönliche Beziehungen verbanden ihn aufs engste mit der Dichterin. Schriftstellerisch ihr nicht ebenbürtig, bleibt ihm doch das Verdienst, durch eine Reihe von Jahren anregend und fördernd auf ihre literarische Produktion gewirkt und nach ihrem Tode für die Verbreitung ihrer Werke viel getan zu haben. Durch die Wahl seiner Frau, die Annette nicht sympathisch war, und vielleicht auch durch manches in der menschlichen und schriftstellerischen Entwicklung Levins kam später eine schmerzliche Entfremdung zwischen die beiden. Wie Annette sich zunächst gemüht hat, solche Verstimmungen zu verscheuchen, geht aus den zwei Gedichten an Schücking hervor, in denen sie ihrem Einssein spricht und rührend, sich entschuldigend, ihn bittet, ihre Natur und Anlage in Betracht zu ziehen und an ihre Freundschaft zu glauben.

„Sieh her, nicht eine Hand bir nur,
Ich reiche beide dir entgegen;
Zum Leiten auf verlorne Spur,
Zum Liebespenden und zum Segen.
Nur ehre ihn, der angesacht
Das Lebenslicht an meiner Wiege,
Nimm mich, wie Gott mich hat gemacht
Und leih mir keine fremden Züge!"

Das Arbeitszimmer Annettens liegt im oberen Stock des Hauses, ein schmaler, länglicher Raum, beschei-

Sorgen bereitet uns das Lieblingsunternehmen unseres Vereins, „das Jahrbuch der Schweizerfrauen". Trotz zunehmenden Absatzes stellt sich die richtige Rendite für den Verleger nicht ein. Herzlich wünschen wir, daß sich das Werk bald wieder um einen Jahrgang mehren kann.

Frau Dr. Leuch schloß ihren Bericht mit Mitteilungen aus der Tätigkeit des Schweiz. Zentralvorstandes; da läßt man keinen Anlaß verstreichen, um in Eingaben an die eidgenössischen Behörden den Standpunkt zu wahren, daß den Frauen in allen Fragen des öffentlichen Lebens das Mitspracherecht gebührt, besonders dann, wenn diese letztern so weittragend sind wie z. B. der Beitritt der Schweiz zum Völkerbund oder die Vereinbarungen der internationalen Arbeitskonferenz von Washington.

Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden kam die Anregung der Sektion Winterthur zur Sprache, alljährlich in allen Sektionen gleichzeitig einen Schweiz. Frauenstimmrechtstag abzuhalten. Die Idee wurde mit einer gewissen Zurückhaltung aufgenommen, doch verdient sie sicherlich Beachtung. Der Vorstand erhielt Vollmacht, in der Sache nach Gutdünken zu handeln. Einen kühlen Empfang fand auch die persönliche Anregung eines Mitgliedes, es möchtet sich die Frauen, vor allem die Frauenstimmrechtlerinnen, mehr als sie es tun, als ordentliche Mitglieder in politische Parteien aufnehmen lassen. In der Stadt Bern haben nun auch die bürgerlichen Parteien den Frauen die Türe aufgetan. Es will uns scheinen, daß gerade diejenigen, die politische Gleichberechtigung erstreben, die Gelegenheit begrüßen müßten, innerhalb der Parteien für ihre Bestrebungen zu wirken und eine politische Vorschule durchzumachen.

Zum Schluß der Hauptversammlung bereitete Frau Dr. Leuch viel Freude mit einer Lichtbildervorführung. In Wort und Bild ließ sie die Tage des Internationalen Frauenstimmrechtskongresses wieder aufleben; die interessantesten Frauengestalten zogen an uns vorüber. Kommt es am Ende dazu, daß wir steinzähigen Schweizerinnen bei der kleinen grazisösen Japanerin um das Rezept bitten müssen, wie man es macht, um das Stimmrecht zu erhalten?

J. Merz.

*

Aus der Frauenzentrale St. Gallen.

Die Februarsitzung war diesjährige Hauptversammlung. Nach einer Reihe von fruchtbringenden Jahren dankte die Präsidentin, Frau A. Mittelholzer, aus Gesundheitsrücksichten ab. Neu gewählt für sie wurde in geheimer Abstimmung die bisherige Vizepräsidentin Frau Elsa Wettler-Specker (Winkelriedstraße 38) und als neue Vizepräsidentin Frau Dr. Lüthy-Keßler. Aktuarin bleibt Frau Dr. Bärlocher, Kassiererin Frau Schläpfer-Frischknecht. Als Beisitzerin verbleibt Frau Berlinger-Huber.

Verschiedentlich war in den letzten Sitzungen das Projekt eines Internates für arbeitslose Mädchen zum Zwecke der hauswirtschaftlichen Ausbildung erörtert worden. Den zwei Initiantinnen, Frau B. Poo auf dem weiblichen Arbeitsamt, und Frl. Egli von der Heimarbeitszentrale war es nach zielsicheren Bemühungen gelungen, die Behörden von Kanton und Stadt zur Genehmigung eines Planes und zur finanziellen Unterstützung (zusammen in Gemeinschaft mit dem Bund von Fr. 9000) zu gewinnen. Auf erfolgtes Inserat hin fand man dann ein günstiges Heim für zwei sechswöchige umfassende Haushaltungskurse zu je 50 Teilnehmerinnen im weltbekannten Kurhaus Heinrichsbad bei Herisau in Appenzell A.-Rh. Bereits ist der zweite Kurs im Gange. Der erste dauerte vom 2.—15. Februar, der zweite wird enden am 1. April. Eine Oberleiterin, zwei patentierte Hauswirtschaftslehrerinnen und eine Hausbeamtin führen die Töchter ein in die Künste des Waschens, Bügelns, Zimmermachens, Kochens und Flickens... Die Töchter gehen sehr gern; ihren Unterhalt bestreiten sie aus der Arbeitslosenunterstützung. Vielleicht regt diese spontan entstandene Haushaltungsschule für weibliche Arbeitslose auch anderwärts an, ein Ähnliches zu tun. Zur Auskünften ist gerne bereit eine der beiden Gründerinnen auf dem weiblichen Arbeitsamt, Marktgasse 6, St. Gallen.

—o—

Die Geburtenfrage.

In der Erwiderung von P. Weber auf meinen Artikel: „Die Geburtenfrage in Deutschland" möchte ich mir ein kurzes Schlußwort gestatten.

Die Einwendungen der Einsenderin sind nicht neu, sie werden immer wieder gemacht, und deshalb müssen wir sagen, daß sich auch hier zwei Weltanschauungen gegenüberstehen. Die eine, althergebrachte Anschauung ist die von der alleinigen Mission der Frau als Geschlechtswesen, das in der Mutterschaft seinen Gipfelpunkt erreicht. Der andere Standpunkt nimmt das Recht der Frau als Mensch, als Persönlichkeit in Anspruch, deren Geschlechtlichkeit sich diesem höhern Wert unterordnet.

Als Mensch, als Persönlichkeit muß die Frau das Recht auf ihren Körper haben. Die Organe des Gebärens bestimmen nicht mehr den Lebenslauf der Frau, sondern ihre geistige Einstellung. Und von dieser allein hängt es ab, ob die Frau mit voller Verantwortung Kindern das Leben zu geben wünscht, oder ob sie z. B. glaubt, in ihrem Beruf besseres leisten oder der Menschheit mehr geben zu können. Die Mutterschaft der meisten Frauen ist dem bloßen Triebleben entsprungen, und daher ohne ethischen Wert, wie man das ja an den tausenden, ihre Kinder nennutzlos, rein egoistisch erziehenden Müttern sehen kann, die nur ihr eigenes Fleisch und Blut lieben können, oder es unverantwortlich aufwachsen lassen.

Deshalb würde die Freigabe des Zuchthausparagraphen die Verantwortung nicht lähmen, sondern heben, weil nur mehr gewollte, ersehnte Kinder das Licht der Welt erblicken würden und nicht mehr als „Versehen ihrer Eltern" oder als dumpf getragene Last ins Leben gesetzt würden.

Auch eine neue Gesellschaftsordnung wird die individuelle Veranlagung nicht aufheben — gottlob müssen wir sagen — und gerade weil es Sache der Frau ist, zu bestimmen, ob sie ein Kind gebären will oder nicht, könnte bei einer bewußten Persönlichkeit es überhaupt nicht vorkommen, daß sie sich gegen ihren Willen vom Gatten ein Kind abnehmen läßt, wie es jener v. P. Weber erwähnten Arztfrau geschah. — Die Frau als Persönlichkeit wird sich lieber von ihrem Manne trennen, aber — sie wird eben schon vorher wissen, ob er mit ihren individuellen Wünschen einig geht. — Gerade dieses Beispiel zeigt mit erschreckender Deutlichkeit die Lage der Ehefrau als Objekt des Mannes.

Gerade im Namen der Mütterlichkeit scheint es unmöglich, den Gebärzwang aufrecht zu erhalten, und zwar noch dazu im Interesse von „oberflächlichen und bloß gesellschaftlichen Vergnügungen hingegebenen Frauen", die P. Weber zwingen will, Mütter zu werden. Sollen diese zu gebärenden Kinder dafür büßen, daß sie oberflächlichen Müttern eine vernachlässigte Erziehung, ein Aufwachsen ohne Liebe zu verdanken haben? — Tausendmal besser, das Heer der Oberflächlichen und Leichtfertigen wird nicht vermehrt — gerade dieses so häufig gebrachte Argument zeugt meines Erachtens von wenig durchdachtem Gefühl.

Dem Arzt die Berechtigung überlassen? — Das haben wir nicht mehr nötig! — Wer tiefer in diese Materie blickt, sieht mit Entsetzen und Grauen, wie vermögenden, gesunden Frauen mit guten Beziehungen jederzeit geholfen wird — wogegen von unserm Standpunkt nichts einzuwenden ist — aber im Gegensatz hierzu stehen die enorm gehäuften Fälle, wo kranke, halblahme, halbverhungerte Frauen und Mütter in tiefster Verzweiflung den Arzt verlassen müssen, der ihnen das Austragen der unseligen Frucht anrät, weil sie kein Geld haben, die kostspielige Operation an sich vornehmen zu lassen.

Und eben an diesen begüterten, gesunden Frauen, die oft unzählige Male eine Sondierung hinter sich haben, die im ersten Stadium notorisch ungefährlich ist, sieht man die Hinfälligkeit der Drohung mit Siechtum, die man den hilfesuchenden Frauen entgegenhält. Bei den erwähnten „Dirne" — deren Aussage nicht sehr glaubwürdig zu sein braucht — kann übrigens vor allem der psychische Widerstand erschwerend gewirkt haben.

Nein, wirtschaftliche Fragen haben allein als solche keine ethische Berechtigung. Der geistige Standpunkt muß dazu kommen, und den haben, wie ich bereits in meinem Artikel erwähnte, bedeutende Männer, wie Müller-Lyer vertreten. Es ist traurig, daß so oft Männer es sind, die mehr Mut haben, sich für noch unpopuläre Frauenrechte einzusetzen, als die Frauen selbst!

Jedes Leben soll ans Licht! — Dann würde uns bald das Licht verdunkelt werden!

Gewiß, keine Frau wird einen Abortus besonders herbeiwünschen. Deshalb muß die bewußte Regelung der Geburten, der Neo-Malthusianismus, der als fortschreitender Kulturfaktor immer mehr in Aktion tritt — — und zwar zu unserm Stolze können wir es sagen: international von menschenfreundlichen, hochstehenden Frauen organisiert (in Holland Dr. Aletta Jacobs, in Amerika Margaret Sanger usw.) die Frauenwelt als Erlöser gewinnen. Er muß vor allem zur Menschwerdung der Frau des Proletariats beitragen, die heute nur Lasttier und Gebärmaschine ist.

Die Forderung der immerwährenden Gebärfreudigkeit der Frau bedeutet nichts weniger als ihre Entmenschung.

Rosa Schneider-Schwamm, Berlin.

—o—

Volle Arbeitskraft oder gute Hausfrau?

„Eines der hauptsächlichsten Argumente der Gehülfinnengegner — so schreibt E. Brunner in der kürzlich erwähnten Broschüre „Beitrag zur Frauenfrage in der Telegraphenverwaltung" — besteht darin, zu sagen, „es sei mit den Gehülfinnen auch gar nichts anzufangen. Außer dem Dienste bekümmern sie sich um nichts, was mit ihrem Berufe zusammenhange, sie seien über die Tagesfragen höchst mangelhaft orientiert, dementsprechend sei auch ihr Interesse und Verständnis für die Organisation usw."

Kein objektiver Beobachter wird die teilweise Berechtigung dieses Vorwurfes abstreiten wollen. Indessen müssen wir billigerweise die kurze Zeitdauer der weiblichen Organisation gebührend in Betracht ziehen. Die Gehülfinnen betrachteten sich bisher vorzugsweise als verdienstbringende Töchter und ihr ganzes Denken ist noch völlig vom Familiensinne beherrscht. Das Organisationsleben jedoch beruht auf einer völlig andern Orientierung und wir müssen tatsächlich unsern Kolleginnen Zeit lassen, sich in dieser andern Welt erst zurecht zu finden, oder, was noch besser wäre, wir sollten ihnen genügende Anleitung geben, um die für sie große Kluft zwischen Familieninteresse einerseits, Verwaltungs- und Verbandspolitik anderseits überbrücken zu lernen.

Eine Verwaltungsstelle annehmen, heißt ins volle Erwerbsleben eingreifen, und daher auch den Konsequenzen der unbarmherzigen Maschinerie heutiger Produktionsweise sich anzupassen suchen. Das kann mit dem besten Willen nicht immer ohne Einbuße der mimosenartigen Frauenhaftigkeit geschehen. Die Tatsache ist hart, aber eine tüchtige Arbeitsleistung wird zur Voraussetzung haben, daß die Gehülfinnen größeres Gewicht darauf legen, eine volle Arbeitskraft als in erster Linie eine gute Tochter zu sein. Unsere ledigen Gehülfinnen sind zwar nicht dem Dualismus gewisser verheirateter Frauen ausgesetzt, die zwischen zwei Existenzen pendeln, „in zweier Lager Schlachtgebiet" verzehrt werden. Allein die Gefahr weitläufiger und anstrengender Hausarbeiten liegt doch recht nahe.

Beim Beamten gilt ein Tagewerk von 8—9 Stunden allgemein als tüchtige Leistung, auf welche Erholung in irgend einer Form als angezeigt erscheint. Umsomehr wird die physisch schwächere Frau der Ruhe für die Herstellung ihrer Kräfte bedürfen, eine Mahnung, die freie Zeit nicht mit überflüssigen, ermüdenden Künsteleien zuzubringen. Das alles ist nicht bloße Theorie, sondern leidige Erfahrung, denn wir wissen, daß die erschreckliche Krankheitsziffer der Beamtinnen zurzeit nicht selten von zu starker Ueberlastung in Hausarbeit herrührte.

Was endlich eine vermehrte Tätigkeit seitens der Kolleginnen in der Organisation anbelangt, ist uns der weiter oben angedeutete Konflikt, der in dem Bruche mit der bisherigen Tradition besteht, durchaus verständlich. Die Kolleginnen sollten jedoch bedenken, daß ihre Anteilnahme an der Organisation durchaus notwendig und in ihrem eigenen Interesse liegt. Mit dem Ueberwinden einer gewissen Aengstlichkeit und familiären Abgeschlossenheit dringen sie in weitere Kreise der Erkenntnis und die unausbleibliche Erweiterung des Horizontes wird für sie ein großer, unausbleiblicher Gewinn sein. Wir sind dessen gewiß: mit der Erkenntnis wächst das Interesse und die Einsicht in den Zweck und die Ziele der Verbandstätigkeit. Die Erkenntnis wird ein gesteigertes Wollen und Können bei einem größern Kolleginnenkreise nähren, zur Freude und Ermutigung derjenigen, welche jetzt schon den Organisationsgedanken in seiner Tragweite erfaßt und mühsame Pionierarbeit geleistet haben."

—o—

Vom Büchertisch.

Prof. Dr. E. Zürcher, schweizerisches Anwaltsrecht (Schultheß & Cie., Zürich 1920).

Das Buch ist ein inhaltreiches Handbuch für die Rechtsanwälte und für Gesetzgeber und Richter, Gesetzgeber und Volk. Es führt uns in kurzem Abriß und in frischer Darstellung durch die Geschichte der schweizerischen Anwaltschaft, es zeigt uns die in den Kantonen bestehenden verschiedenen Arten von Anwälten, grenzt die Stellung der Advokaten, der Rechts- und Geschäftsagenten, der Vertreter in Schuldbetreibungs- und Konkurssachen voneinander ab, es führt uns durch die gewerberechtliche Normierung des Anwaltsberufes (Advokatenfreiheit, geprüfte Anwälte, von Volk gewählte „Landesfürsprecher", Patentierung), es bespricht die persönlichen und moralischen Voraussetzungen der Patentierung, die Taxordnungen usw., dann werden wir eingeführt in die Tätigkeit und Stellung der Anwälte im Prozeß und in sein Verhältnis zum Klienten, seine Pflichten, seine Haftung, seine Rechte.

An mehreren Stellen ist auch die Frage der Ausübung der Advokatur durch die Frau berührt. So sehen wir, wie im 17. Jahrhundert die Frau ihrem Ehemann vor Gericht offenbar allzu energisch als Rechtsbeistand zu Hülfe kommt, so daß ein Rats- und Burgerbeschluß vor Aarau von 1605 ein für alle mal befiehlt, daß die Männer, die vor Gericht oder Rat zu tun haben, ihre Ehefrauen sollen daheim bleiben lassen. Eingehender ist dann der Kampf geschildert, den Frau Dr. jur. Emilie Kempin in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Zürich für die Einlassung der Frauen zum Anwaltsberuf im Kanton Zürich ergebnislos führte. Für diesen Kanton brachte dann ein Gesetz vom Jahre 1898 die Gleichstellung der Schweizerbürgerinnen und der Schweizerbürger für die Ausübung der Advokatur. Seither ist diese Gleichstellung (abgesehen davon, daß der Ehemann die Zustimmung zur Ausübung selbständiger beruflicher Tätigkeit seiner Ehefrau geben muß) durch das Zivilgesetzbuch für die ganze Schweiz gekommen.

Das Buch schließt nach einem Ausblick in die zukünftige in Entwicklungsmöglichkeiten des Anwaltsstandes mit den schönen Worten: „— sich einzusetzen für die Interessen anderer, Hilfe zu leisten im Kampf ums Recht, wo immer Rechtsbedürftige diese Hilfe verlangen, wobei allerdings der Kampf vom Anwalt nur mit einwandfreien Mitteln geführt werden darf, diese das Wesen des Anwaltsberufes ausmachende Idee ist eine so sehr ethische, daß sie sich stets wieder durchsetzen und Betätigungsformen finden wird, so lange die Beziehungen der Einzelnen untereinander und diejenigen zum Gemeinwesen nach Grundsätzen des Rechtes und der Billigkeit geordnet werden."

Professor Zürcher, der aufrechte Siebzigjährige mit der Jünglingsseele und dem einsichtsvollen Verständnis für das Leben, bewies seine ethische Auffassung stets in allen seinen Arbeiten. Er war auch immer in klarer, vorurteilsloser Gerechtigkeit ein tapferer Kämpfer für die Gleichberechtigung der Frau.

Z.-S.

—o—

Sonntagsgedanken.

Sonnenkraft.

Und immer wieder nickt der Winter,
Und immer wieder wird es Frühling
Und immer wieder stehst du
Und freust dich an dem ersten Grün,
Und wenn die kleinen Veilchen blühn
Und immer wieder ist es schön.
Und macht dich jung und macht dich froh
Und ob du's tausendmal gesehen:
Wenn hoch in lauen, blauen Lüften
Die ersten Schwalben lustig zwitschern.
Immer wieder . . . jedes Jahr —
Sag, ist das nicht wunderbar?

Diese stille Kraft der Seele:
Immer neu sich aufzuringen
Aus dem Banne trüber Winter,
Aus dem Schatten grauer Nächte,
Aus der Tiefe in die Höhe . . .
Sag, ist das nicht wunderbar?
Diese stille Kraft der Seele.
Immer wieder
Sich zur Sonne zu befreien,
Immer wieder stolz zu werden,
Immer wieder froh zu sein.

Cäsar Flaischlen.

—o—

Eine Sympathiekundgebung.

(Eingesandt.) Zwei Angriffe, die in verschiedenen katholischen Zeitungen (Wohler Anzeiger, Badener Volksblatt, Neue Bürcher Nachrichten) auf Fräulein Flühmann erfolgten, veranlaßten eine große Anzahl ihrer ehemaligen Schülerinnen, worunter eine stattliche Schar römisch-katholischer Kantonsräte, eine Sympathiekundgebung an die hochverehrte ehemalige Seminarlehrerin zu richten. Die Adresse, die über 200 Unterschriften aufweist, hat folgenden Wortlaut:

An Fräulein E. Flühmann, alt Seminarlehrerin,
in Aarau.

Hochverehrte Fräulein Flühmann!

Wir unterzeichnete ehemalige Schülerinnen des Lehrerinnenseminars in Aarau, die das Glück hatten, vor Ihnen in Religion und Geschichte unterrichtet zu werden, sehen uns veranlaßt, zu den wiederholten Angriffen auf Sie, die Pater O Schwilliler in verschiedenen katholischen Zeitungen veröffentlichte, Stellung zu nehmen und Ihnen zu sagen, daß wir mit größter Dankbarkeit an all das zurückdenken, was uns gerade durch Sie in unserem Schulleben zuteil geworden ist.

Was uns zu unserem Vorgehen veranlaßt, ist die Tatsache, daß Herr Pater O Sch. sich in seinen beiden Artikeln ein ganz bestimmtes Ziel setzt. Vollends der zweite Artikel, der auf Ihre würdige und ausgezeichnete Antwort erfolgte, ließ uns keinen Zweifel mehr übrig, daß der Verfasser keineswegs von sachlichen Motiven geleitet wurde, sondern daß es ihm vor allem um zweierlei zu tun war: 1. darum, Ihre Lehrtätigkeit am Lehrerinnenseminar herunterzusetzen, von der er wissen mußte, wie einflußreich und segensreich sie war und 2. darum — und dies vielleicht in noch höherem Maße — bei dieser Gelegenheit, die buchstäblich bei den Haaren herbeigezogen wurde, sich kulturkämpferisch gegen das Lehrerinnenseminar in Aarau zu wenden. So hat er aus Ihrer kleinen Schrift über das Frauenstimmrecht einen Angriff auf die katholische Kirche auf künstliche Weise konstruiert, um das sagen zu können, was er gegen sie und das Lehrerinnenseminar wohl schon lange gerne gesagt hätte, wozu aber erst ein äußerer Anlaß gefunden werden mußte.

Sie können versichert sein, verehrte Lehrerin, daß unzählige Ihrer ehemaligen Schülerinnen reformierter, römisch-katholischer und christkatholischer Konfession es als schweres Unrecht empfinden, daß gerade Sie, die Sie in Ihrem Unterricht so tiefes Verständnis und feinen Takt jeder religiösen Eigenart gegenüber zeigten, und nie verletzten, angegriffen werden mußten, von einer Seite, die allen Grund gehabt hätte, Ihnen gerade für Ihre überkonfessionelle Stellungnahme dankbar zu sein. Ihre Religionsstunden haben uns allen unendlich gut getan. In jenen Jahren voll innerer Gährung, wo so vielerlei auf die Jugend einstürmt, ist es so leicht, den Kompaß zu verlieren. Ihre echte tiefe Religiosität gepaart mit streng wissenschaftlichem Denken und überzeugender Ausdrucksweise hat bei allen Schülerinnen, die für religiöses Empfinden auch nur einigermaßen Sinn hatten, einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen müssen. Wer unter uns möchte aber nicht auch der Geschichtslehrerin seinen wärmsten Dank aussprechen, die über eine Darstellungsgabe verfügt, wie sie ihresgleichen sucht.

Verehrte, liebe Lehrerin, seien Sie überzeugt, daß wir Unterzeichnete mit unsern Worten dankbarer Anerkennung nicht allein stehen, sondern daß wir im Sinn und Geist der Großzahl Ihrer ehemaligen Schülerinnen sprechen, die leider nur zu einem kleinen Teil von dieser Aktion erreicht werden konnten.

Die unterzeichneten ehemaligen Schülerinnen des
Lehrerinnenseminars Aarau:
(folgen die Unterschriften.)

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Damit die Kinder
11
sich gut entwickeln,

gibt ihnen die sorgliche Mutter in die Morgenmilch 2—3 Teelöffel Ovomaltine. Beachten Sie, wie gern sie sie nehmen.

— Ueberall erhältlich. —

OVOMALTINE

DR. A. WANDER, A.-G. BERN

Ein Schwitzapparat (Trockenluft nicht Dampf) **Liefert jeder Familie unschätzbare Dienste.** Gratisbroschüren durch
277 **Gebr. Brodmann, Ettingen 9, Baselland.**

den eingerichtet mit Sopha, Tisch und Klavier, denn sie hatte eine schöne musikalische Begabung, sang mit zarter, etwas verschleierter Stimme und hat sogar einige Lieder in Musik gesetzt. In diesem Raum hat sie wohl ihre schönsten Stunden verbracht bei ihrer dichterischen Arbeit und ihren Sammlungen von Münzen, Gemmen, Steinen, Seetieren und dergleichen. Sie hatte ein lebhaftes Interesse für die Natur, ihr luxsichtiges Auge sah in der Nähe überaus scharf, und wie genau und mit welcher Liebe sie das Kleinleben in der Natur beobachtete, entnehmen wir vielen ihrer Gedichte. Jedes Kräutchen und Käferchen betrachtet sie liebend, sie hört das Nagen der Räupchen, sieht die Wasserspinne ihren Tanz aufführen, ja sie empfindet sogar das Glück der Wasserfäden, die „ihre Ranken wie ein liebend Weib dem See ins Herz bohren". Dies Leben in der Natur, das Streifen draußen bot ihr Kräftigung bei körperlichen Leiden, Entschädigung für manches, was ihr versagt blieb.

„Als jüngst die Nacht dem sonnenmüden Land
Der Dämmerung leise Boten hat gesandt,
Da lag ich einsam noch in Waldes Moose.
Die dunklen Zweige nickten so vertraut,
An meiner Wange flüsterte das Kraut,
Unsichtbar duftete die Heiderose."

So heißt es in dem Gedicht „Im Moose". Und da gehen ihre Gedanken in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, bis sie mit der ihr eigenen seltsamen Sehergabe sich noch zuletzt selbst „gleich einem Rauch langsam in der Erde Poren ziehen" sieht.

Blickt man aus dem Fenster des kleinen Schlafzimmerchens hinaus über Heide, Felder und Buschwerk, so versteht man, wie solche Stimmungen und Gedanken der oft einsam in Rüschhaus Weilenden kommen konnten. Aber sie war gern allein. „Ich habe nie jemand gekannt, der eine solche Vorliebe hatte, allein zu sein," schreibt ihre Nichte. Warmes Liebesesehnen ist ihr nicht fremd, Herzenskummer und Enttäuschung sind ihr wohl nicht erspart geblieben, obwohl sie in ihren Gedichten kaum Andeutungen darüber macht. Aber wir haben uns Annette nicht verbittert zu denken, ihre Einsamkeit war nicht gezwungen und keine innere Vereinsamung. Zu ihrem Rüschhaus zog es sie selbst am Bodensee angesichts der Schweizer Berge, deren Schönheit sie zu empfinden und poetisch zu verherrlichen wußte. „Es ist heute recht herbstlich, die Sonne bereits untergegangen, und hat nur ein paar schlechte gelbliche Streifen in den grauen Regenwolken hinterlassen. In meinem Zimmerchen dämmerts, daß ich kaum die Feder mehr sehen kann, und die Eichen draußen rauschen so feucht und schaurig, daß einem grauen sollte, und doch dünkt mich, ich wüßte mir nichts Lieberes als hier — hier — nur hier!" So schreibt sie im September 1843 an Elise Rüdiger aus Rüschhaus.

Hinter Annettes Zimmer lag das ihrer alten Amme, die mit mütterlicher Liebe an der Dichterin hing, und ihre dankbare Treue lebenslang erfahren durfte. An den langen Winterabenden saß die Pflegerin ihrer Kinderzeit oft bei ihrem Fräulein am Ofen, und dann unterhielten sie sich in plattdeutscher Mundart. Ihr Tod im Jahre 1845 ging der Dichterin sehr nah: „Ich war seit vielen Jahren an sie gewöhnt," schreibt sie, „und ihre Treue hat auch jede Liebe und Andenken reich verdient: so oft es mir dann auch, als hätte ich eine nahe Verwandte verloren." In den Gedichten „Grüße" und „Was bleibt" hat sie ihr ein Blatt dankbarer Erinnerung gewidmet. Für die einfachen Leute der Gegend hatte sie überhaupt viel Verständnis und Teilnahme; sie unterhielt sich gerne mit ihnen oder hörte ihren Reden zu. Oft kamen die Kinder aus den benachbarten Bauernhäusern unter ihr Fenster und baten: „Fräulein, vertellen." Das tat sie gern, und sie verstand es meisterhaft. Häufig mögen es wohl gruselige Geistergeschichten, Sagen aus der Gegend gewesen sein, die sie den lauschenden Kindern vorerzählte, dann was für eine Vorliebe sie für das Geheimnisvolle, nicht zu Erklärende hatte, geht aus ihren wundervollen Balladen hervor, deren unheimlichem Eindruck sich wohl niemand entziehen kann.

Wir haben lange verweilt in dem stillen Landhaus, die Gestalt der Dichterin ist uns hier lebendig geworden, das Verständnis für das, was sie geschaffen, ist uns so recht aufgegangen. Auf dem Heimweg noch umgeben uns die Bilder aus ihren Gedichten: Hier steht das „Haus in der Heide", „vom Abendschein umzaubert" mit dem „Gärtchen dornumhegt", über dem des „Sternes wunderlich Geleucht aus zarten Wolkenfloren" sich hebt; dort die Mergelgrube, in der sie träumt vom zerfallenden Weltenbau, bis das köstliche Liedchen des strickenden Hirten sie weckt und in die Gegenwart zurückruft. Wie es nun dämmerig wird, scheint uns da das Moos zur Seite nicht auch so schaurig, als könnten auch uns die unseligen Geister verfolgen? Aber schon winken die grünen Dächer der Domtürme Münsters; bald sind wir in der Stadt und grüßen noch im Vorbeigehen die Marmorbüste der Dichterin in den stillen Anlagen der Kreuzschanze.

Annette schreibt im Jahre 1843: „Ich mag und will jetzt nicht berühmt werden, aber nach 100 Jahren möcht ich gelesen werden." Ihr Wunsch ist schon jetzt in Erfüllung gegangen.

—o—

Die Zeiten der Teuerung sind noch nicht vorbei. Sparen tut daher in jedem Haushalt doppelt not. Die sparsame Hausfrau wünscht beim Einkauf für ihr Geld immer Produkte von grösstem Nährwert. Der echte Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — ist ein solches wertvolles Schweizer-Fabrikat, gesund, nahrhaft und wohlschmeckend. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

100 Gramm 45 Cts. 200 Gramm 90 Cts. 400 Gramm Fr. 1.80 1 Kg. Fr. 4.50

Borax und Borax-Seife

ASPASIA A.-G. Winterthur

wirken keimlösend und erfrischend.
Proben gegen Nachnahme.

Ueberreizte Nerven
beruhigt
ELCHINA
Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken.

Orient-Teppiche
Fr. 50.- bis Fr. 150.-

In diesen erstaunlich billigen Preislagen offerieren wir einen Stock von zirka 140 Vorlagen und Verbindungsstücken (Anatolier, Bergamo, Ghiordes etc.) Diese überaus haltbaren, handgeknüpften Teppiche Kleinasiens stellen sich billiger als selbst gleichgrosse Imitationen und sollte niemand die Gelegenheit unbenützt vorbeigehen lassen.

Reutemann
Spezialhaus für Perser- u. Orientteppiche
Freiestr 55 58, Zürich 7
Telephon H. 4500. 281

Katholisches Institut, Pré du Marché 4a, LAUSANNE
Klassische franz. Studien, Musik, Malerei, Schreibfächer

Müde

finden freundliche Aufnahme bei **Mme. G. Barrelet-v. Schulthess,** rue du Tilleul, **St. Blaise;** ruhige Lage, gute Luft, Fr. 7.— bis 8.— Pension pro Tag. 285

CRESSIER (Neuchâtel)
Töchter-Pensionat Les Cyclamens.
Gr. schön. Besitztum in herrl. gesunder Lage, mit geräum. Garten. Gründliche Erlernung d. Französischen Volkt. Ausbildung in Wissensch., Kunst, Musik, Sprachen, Haushaltung. Sehr gute, reichliche Kost. Familienleben. Vorzügliche Referenzen. Illustr. Prospekte. 280

Freundinnen junger Mädchen

Das Ferienheim
für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen in der
„Krone", Ebnat
ist wieder eröffnet Nähere Auskunft und Prospekte sind erhältlich bei der **Vorsteherin.** 265

„SENNRÜTI"
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten. Rückstände von Grippe etc.
Das ganze Jahr offen. Illustr. Prospekte.
Besitzer: F. Danzeisen-Grauer.
806 Leit. Arzt: Dr. med. von Segesser.

Aerztliches Landerziehungsheim
Villa Breitenstein, **Ermatingen**
am Untersee (Thurgau).
Behandlung und Erziehung nervöser, schonungs- und erholungsbedürftiger Knaben und Mädchen. Beliebte Feriensteation in herrlicher Lage. 271
Prospekt und Auskunft durch
Dr. med. Rutishauser, Nervenarzt.

Kindergärtnerinnenkursus
Beginn: 20. April 1921. Dauer 1 Jahr 230

Interne Frauenschule Klosters (Graubünden)

Privat-Haushaltungsschule Tannenheim
Kirchberg (Bern)
Maximum: 10 Schülerinnen. Prospekt und Referenzen durch
Frl. H. Krebs, dipl. Haushaltungslehrerin. 108

Kurhaus
1400 M. ü. M. **Oberberg ob Flums**
Altbekanntes Haus für Wintersport. Zentralheizung. Prosp. durch den Verkehrsverein Zürich und durch den Eigentümer: **v. Mullis.** 92

Malix Alpines Kinderheim
(Graubünden) 1300 M. ü. M., nimmt Kinder vom 1. bis 16. Altersjahr auf. Dipl. Kinderpflegerin
Sonnen- und Luftkuren. Gedeckte Liegehalle. Skisport. Jahresbetrieb. Prosp. und Referenzen. 831
Rotkreuzschwester Marguerite Meng.

Boudry Töchter-Pensionat
Les Marroniers
(Neuenburg) Mes. Jaquemet. Mässige Preise. Erstklassige Referenzen. 1043

Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand bei Yverdon
Moderner Komfort. Gute Erziehungsmethode. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen. 511

Berner-Leinwand
Handweberei
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, für Spitäler, Anstalten, Hotels und Private. 98
Spezialität: ***Brautausstattungen.***
Sorgfältige, geschmackvolle Ausführung garantiert.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Gegründet 1852. Muster umgehend. Telephon No. 23

Wir liefern direkt 218
an Private zu vorteilhaften Fabrikpreisen
STICKEREIEN
für Wäsche, Unterröcke etc. etc.
Geschmackvolle Muster. Prima Ausführung.
Verlangen Sie bitte Muster und Preise.
Büchi & Matzenauer, Stickereifabrikation, St. Gallen

Ernst Bircher, Bern
Buchhandlung und Verlag.

Für Eltern und Erzieher
Bibliothek zur Familienkunde und Erziehungskunst
herausgegeben von Dr. O. Pfister, Pfarrer in Zürich
mit Mitwirkung von 56
Prof. Dr. Bovet, Genf Dr. med. Oberholzer, Zürich
Prof. Dr. Claparède, Genf Prof. Dr. Schneider, Riga

Pfister, Dr. O. Die Behandlung schwer erziehbarer und abnormer Kinder Fr. 4.—
Pfister, Dr. O. Vermeintliche Auflehnung u. angebliche Musterkinder Fr. 2.—
Frost, M. Erzieherliebe als Heilmittel Fr. 2.25
Stilberer, Dr. H. Der Zufall und die Psychoneurosen der Kriegsjahre Fr. 3.75

Alle 4 Bändchen zusammen in geschmackvollem Karton Fr. 12.75.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, wo nicht erhältlich direkt vom Verlage Ernst Bircher, Bern.

Zerrissene Strümpfe 9992
und Socken wegwerfen heißt Geld verschleudern, da diese wie neu auch zu Spangenschuhen tragbar, repariert werden können (gewobene oder feiner gestrickte). Preis per Paar Fr. 1.45 mit neuem Trikot, oder aus drei Paar zu reparieren werden zwei Paar wie neue gemacht Fr 1.30 per Paar. Füße nicht abschneiden. Sofortige Bedienung. Nachnahmeversand. Schneiden Sie dieses Inserat aus und verlangen Sie sofort Prospekt. Schuhnummer angeben.
Strumpfreparaturgeschäft Neyer, Flums 1 (Kanton St. Gallen)

COLLBONA
ist und bleibt
das bekannte, beliebte
unschädliche Mittel gegen
Kropf und dicken Hals.
Ein Kunde schreibt: „Mit Freuden teile ich Ihnen mit, dass ich nach Gebrauch von 2 Schachteln Collbona-Tabletten von meinem Kropf befreit bin. . . . . Die Collbona-Tabletten haben durch ihre prompte Wirkung alle andern Mittel, die ich schon angewendet habe, übertroffen. 506a
Tabletten in Schachteln à 60 Ct. Fr. 4.50 i. a. Apotheken

Zahnpraxis
A. Hergert
Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 48
Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Webschule Wattwil.
Institut zur Förderung der Baumwoll-, Woll u. Leinenweberei.
Beginn neuer Kurse am 3. Mai.
Prospekte und Auskünfte durch
1735 **Die Direktion.**

Photo-Apparate
auf Teilzahlung
Verlangen Sie sofort Spezialliste mit Rabattscheinen über Apparate und Artikel 11410
Messingstative, 4-teilig Fr. 13.50
Gas- und Tageslichtkarten
100 St. Fr. 4.— u. 5.—
Photo-Bischof, Zürich 1, Rindermarkt 26.

Freiämter Obstweine
ein angenehmes billiges Tischgetränk
empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität
die
Freiämter Mosterei in Muri (Aarg.)
Obst-Branntwein
in garantiert echter Qualität. 1144

Occasion!
Günstig für Brautleute!
Aus Privathaus zu verkaufen:
Eine vollständige Schlafzimmer-Einrichtung
zwei Betten mit echten Rosshaarmatratzen und Flaum-Duvets, 1 dreiteiliger Spiegelschrank mit Wäscheabteilung, Schubladen, Messingstange und Tablar, 1 Waschkommode mit Marmor und Spiegelaufsatz, 2 Nachttische mit Marmor, 1 Handtuchständer, alles in erstklassiger Ausführung in Nussbaum, garantiert Schweizerfabrikat, ganz neu, nicht gebraucht, hat Fr. 3800.— gekostet, äusserster Preis Fr. 1900.—. Ferner:
Ein Esszimmer in Eichenholz
1 breites Buffet mit Schnitzerei, 1 Ausziehtisch, 6 Polstersessel, 1 Chesterfild-Diwan, 2 Klubfauteuils, 1 Standuhr, 2 Meter hoch, echt Messinggehäuse, mit Gongschlag, 1 grosser Bodenteppich, 2 Oelgemälde, 1 Schemel, 1 Palmenständer. Wert Fr. 4500.—, äusserster Preis Fr. 2500.—.
Joh. Meier, Marchand-tailleur, **Bern**
Mezenerweg 8, Viktoriaplatz. 106

Pneumogen
von Dr. med. C. Brunner
Patent 47009
hervorragendes, anerkannt bestes Mittel gegen
Lungen-Krankheiten
wie chronischen, eitrigen Luftröhrenkatarrh (Bronchitis), ganz besonders im Anfange der Lungenschwindsucht, wo es Unübertroffenes leistet. Prospektus und Gebrauchsanweisung beigefügt.
500 g zu Fr. 7.— zu haben bei
Frau Dr. C. Brunner, Leukerbad (Wallis)
512

Heute noch
könnten Sie bis
Fr. 25,000
gewinnen.
Kaufen Sie sich Lose der
Krankenkassedes Bezirkes Zofingen
Gewinn sofort ersichtlich
Neues, amtlich patentiertes Lossystem
Haupttreffer: Fr. 25.000.-, 5000.-, 1000.- etc.
Verkauf in Converts zu 2 Losen = Fr. 2.—,
Serie à 10 Lose = Fr. 10.—.
Gesamttreffer Fr. 125,000.—
Alles in Bargeld.
Bestellungen und Geldsendungen sind zu richten an.
Handels- & Prämienobligationenbank
A.-G.
Telephon 20.96 **Luzern** Pilatusstrasse 7
Postcheck-Konto VII/766
206 — 5

Grosser Gelegenheitskauf
in **Löffeln, Gabeln** und **Messern,**
prima Qualität, solange Vorrat reicht

Esslöffel, Alpacca	Dtz. Fr.	19.—
Essgabeln, Alpacca	Dtz. „	19.—
Tischmesser, Alpacca	Dtz. „	26.—
Kaffeelöffel, Alpacca	Dtz. „	17.—
Essgabeln und Messer mit Ebenholzgriffen (schwarz), per 1 Dtz. (total 24 Stück)	„	28.—
Messer allein	Dtz. „	18.—
Esslöffel, Aluminium, fein poliert	Dtz. „	4.—
Essgabeln, Aluminium, fein poliert	Dtz. „	4.—
Tischmesser, Aluminium, fein poliert	Dtz. „	12.—
Kaffeelöffel, Aluminium, fein poliert	Dtz. „	3.60

Sämtliche Tischmesser mit Ia. Solingerstahl.
Versand per Nachnahme von Dutzend an. 89
C. Wolter-Moeri, La Chaux-de-Fonds.

Hanfa-Wärmer
Hanfpolster in Form von Binden, Brustschützern, Gelenkwärmern etc. etc. Billige, natürliche Heil- und Vorbeugemittel gegen
Rückenschmerzen, Reissen
Gicht, Rheumatismus, Magen- und Darmstörungen, Schmerzen in Brust, Kreuz, Hüften und Gelenken.
Zu beziehen durch Drogerien, Sanitäts-Geschäfte, Reform-Geschäfte, Handlungen etc.
48 Prospekte durch
Spoerri & Co., Hanfa-Werke, Zürich 1, Uraniastr. 12.

Rothenbachs
Phlegmonin-Pillen
Modernes Arzneimittel 637
Langjährig erprobt. Aerztlich begutachtet.
Aeusserst blutreinigend und bakterizid. Ein schnell und sicher wirkendes Mittel gegen Blutvergiftungen schwerster Art, bewirkt raschen Fieberabfall, Milderung der Schmerzen, beseitigt Eiterungen, eitrige Ausschläge, unreine Haut („Sünen"), akute und chronische Furunkel, Karbunkel, Umlauf, nasse Ekzeme (Flechten), Pyodiskeitis, Drüsen, abnorme Gärungen im Magen und Darm.
Erhältlich in allen Apotheken, wo nicht beim Generaldepot:
J. Desch, Apotheker in Fahrwangen (Aargau)
Preise: Per kleine Originalschachtel à 50 Pillen Fr. 5.—
„ grosse „ à 100 Pillen Fr. 11.—

Mit dem patentierten 920
Haarbandhalter
70482
ist das **Verlieren und Zerreissen** der Haarbänder unmöglich. **Kein Binden mehr. Sehr praktisch.** Täglich neue Anerkennungen.
Stück 90 Cts Zu beziehen:
Haarbandhalterfabrikation Fribo-Stag. 7

Pianos.
Es sind einige ganz ausgezeichnete
Occasions-Instrumente
am Lager, darunter ein Flügel Bechstein, ein Flügel Ibach, ein Ibach-Piano.
Musikhaus Hüni, Zürich.

Hauswirtschaftliche Schule Solothurn.

An der neugegründeten kantonalen hauswirtschaftlichen Schule Solothurn sind zwei Stellen als 291

Haushaltungslehrerinnen

zu besetzen. Anmeldungen sind sofort an Herrn **B. Andres**, wo sieher der Schule in Solothurn zu richten, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

Solothurn, den 12. Februar 1921.

Erziehungsdepartement Solothurn.

Geeignete

Fasten-Speisen

Dürre **Kastanien**, gut geschälte, gesunde, saubere Ware neuer Ernte, 50 Kg. zu Fr. 25.—. 10 Kg als Probe Fr. 5.50. **Salz- und Suppenbohnen**, farbige und weiße, 50 Kg. Fr. 25.—, 10 Kg. als Probe Fr. 6.— neue Ernte **Gelbe Erbsen**, 50 Kg. Fr. 30.— 10 Kg. als Probe Fr. 6.50. **Kastanien**, sehr nahrhaft und gesund, billige Offerte, ist nur kurze Zeit verbindlich, Anweisung, wie Kastanien zu Backzwecken und Kochen Verwendung finden, wird beigefügt. Benützt diese Gelegenheit über die Fastenzeit! Spezialität in Früchten, reelle Bedienung. Billige **Kranzfeigen, Monbeln** und **Mostbirne** für Kondimente von 5 Kg. an. **Datteln**, echten, feinen **Sefomi**, prima **Brissago-Zigarren** zu Fabrikpreisen, v. 100—1000 Stück billigst.

Nähr-Produkte Chiasso.

Kochfett
Nussgold

Feinstes Kochfett aus reiner Naturbutter und Kokosfett. 253

In Geruch, Geschmack u. Verwendung wie eingesottene Naturbutter. Ueberall erhältl.

Gattiker & Co., Speisefettwerke, Rapperswil.

Unsere Fernunterrichts-Kurse:

Die wissenschaftlich gebildete Frau

das Lyceum, die Studienanstalt vermitteln jenes umfassende Wissen, das die Frau in Beruf und Gesellschaft auszeichnet. Unterricht auf allen Wissensgebieten: Alte und neue Sprachen, Mathematik, Natur-, Gesichts- und Musikwissenschaften. Erziehungswesen, Hauswissenschaften. Günstige Bezugsbedingungen. Man verlange noch heute Prospekt R 3 durch **Verkehrsstelle des Rustinschen Lehrinstituts, Basel**, Hebelstraße 130. 2 f

---

Wir verkaufen ab unserem reichhaltigen Lager direkt an Private

Indiennes, Blaudruck, bedruckte und weiße Hemden-Stoffe

zu stark ermäßigten Preisen.

Man verlange unsere Musterkollektionen

A.-G. Baumwolldruckerei Hohlenstein, vorm. R. Leuzinger. Glarus. 29

Blaudruck-Indiennes

Um unser Lager zu liquidieren, verkaufen wir 80 cm Blaudruck-Indiennes (indigoblaugrund mit Dessins in weiss) licht- u. waschecht, an Private zu ganz billigen Preisen. - Errichten event. Depots bei solventen Wiederverkäufern.

Offerten und Muster durch

Trümpy, Schaeppi & Co., Mitlödi 1

Haben auch grössere Posten für den Export abzugeben. 1806

Piano-Magazin Thayngen Kanton Schaffhausen

Wir liefern neue **Piano** in bester Qualität mit zehnjähriger Garantie, schon von Fr. 1380.— an bar.

Vorzüge: Leichter Anschlag, Glockenton, feinste Repetition 268

„Liebig"-Harmonium, 2 Spiel, 10 Reg., Eichen schon von Fr. 4 0. an bar.

Ratenzahlung besondere Vereinbarung.

Eggli & Söhne, Klaviertechniker, **Thayngen**

Filiale Musikhaus Singen a. H. (Baden).

---

264 a

Die **Ullstein-Alben** sind eingetroffen. Das **Saison-Album** für Damenmoden, das **Jugend-Album**, das **Wäsche-Album** und das **Handarbeits-Album** liefern zum Preise von Fr. 1.50 das Album.

Die Vertriebstellen und der Generalvertrieb:

ERNST TRUEMPY, GLARUS. 288

SCHWEIZER „PERLE"

Butterhaltiges

Kochfett

erster Güte!

In drei Qualitäten A.B.C.

Nur echt durch

H. Vetsch & Cie., Zürich und deren Vertreter

Versand in Packungen von 2½, 5 und 10 Kilogramm.

Telephon Selnau No. 68.96

Das gesündeste Getränk!

Naturreiner und alkoholfreier

Süsser Most

von Gebrüder **Lüpfriger** Ober-Meilen

Preise bei listenweisem Bezug franko Haus: 266

20 St. ½ Flaschen moussierend per Flasche 35 Cts.

30 Stück ½ Flaschen nicht moussierend per Flasche 55 Cts.

12 Stück 1 Liter-Flaschen nicht moussierend per Flasche 60 Cts.

4 Stück 5 Liter-Flaschen nicht moussierend per Liter 60 Cts.

Wiederverkäufer ermäßigte Preise

Man verlange die Adresse des nächsten Depothalters.

Für die feine Küche!

Der Riviera-Auslese, unvergleicht in Qualität und Wert ist seit Jahrzehnten

„BRACK & EICH's" OLIVEN-OEL

Postversand durch die ganze Schweiz à **Fr 5,20** per Liter franko in Lettpf. von 2, 5, 10, 15 Liter Garantie - Zurücknahme bei Nichtkonvenienz.

Brack & Eich, Aarau.

Olivenölimport. Gegr. 1880.

Eierhülsen

aus festem Spanholz sollten in keiner Haushaltung fehlen; absolut hygienisch und dauerhaft, praktisch erprobt. Überall verwendbar, zum Stellen, Legen, u. Mitnehmen auf Märkte, zum Einpacken und Versenden von Eiern, sauber und billig. Muster gratis. **Frau E. Schach**, Geflügelhof Niederfeld, **Frutigen.**

Berner Oberland. Talebst auch starke, abgepaßte **Sonnschachtelein** mit Deckel und Eierhülsen für 12, 15, 20 und 24 Stück.

Unterstützet die Heimindustrie.

Damen-Taschen-Tücher

beste Qualität weiß 30×30 cm feinst bestickt, per Dutz Fr. 5.—

Damen-Transparent-Kragen

best qlty weiß, 12 verschied. Dessins u. Formen, per Dutzend Fr. 7.50

Restickte Voile-Stoffe

114/116 cm breit, weiß, weiß u. farbig/farbig bestickt, per Meter Fr. 4.— 289

Kinder-Höschen

aus rein Macco-Garn

Größe 40 cm per Paar Fr. 2.—

Größe 46 cm per Paar Fr. 2.50

Otto Horber & Co.,

Poststraße 1-, **St. Gallen C.**

Hausfrauen Obacht!

Das Wischen wird Ihnen in Zukunft zur Freude werden! **Warum?** Weil es keine anstrengende Arbeit mehr ist! Kein Aufspringen der Hände mehr! Zugleich Zeit und Waschmaterial sparend! Wenn Sie in Zukunft meinen Handwaschapparat **Ditto** gebrauchen (Dankschreiben) Preis nur Fr. 4.80 Karte genügt.

Ernst Sturzenegger, Versandgeschäft, **Schaffhausen.** 757

Occasion!

Ich versende solange Vorrat gegen Nachnahme 267

Ia. halbleinen

Handtuch

50 cm breit zu Fr. 1.80 p Meter. Gefl. Muster verlangen

W. Krähenbühl, Bern, Wattenwilweg 20.

Jede Art **Vorhänge** u. Vorhangstoffe, Brise-Bises, Garnituren, Draperien etc. etc., sowie

Plundluch für Vorhänge

liefert zu billigsten Preisen.

Fr. M. Bertschinger, Rideaux, **Wald** (Zürich)

Gefl. Muster verlangen.

Ia. Kabiwolldecken

liefert solange Vorrat gegen Nachnahme zu **Fr. 11.80** ein

Postfach Brunnen 122, Bern.

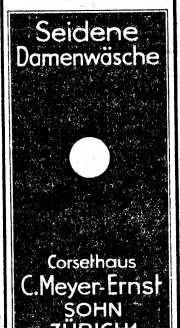
Achtung.

Beste Bezugsquelle für 245

Damenstoffe

zu sehr günstigen Preisen, mit Zahlungserleichterung, ohne Preisaufschlag. **Stoffmagazin Potsghi, Basel,** Aufer. 104

Verlangen Sie Muster.



Ah! Herrlicher, anhaltender Veilchenduft erhalten Sie durch meine 26

Riviera-Veilchen-Riechbeutel

zum Parfümieren von Kleider, Wäsche, Briefpapiere etc. **5 Beutel** zu franko **Fr. 2.40.** Ferner **Riviera Veilchenhautcreme** der Hauptpflege Stolz. Große Tube à **Fr. 1.50** durch **H. Bürchler, Baden 4.**

Hochaktuell

Wer sich für praktische Durchführung der 209

Verjüngungslehre

ohne Operation, ohne künstliche Mittel, von jedem Mann und jeder Frau anwendbar auf Grund altbewährter Erfahrungen, interessiert, verlange gratis und franko Prospekt für einschlägige Literatur

R. Ott, Rütistraße 6, **Zürich.**

Offeriere ausgezeichnetes, ärztlich beantachtetes 256

Kräuterhaarwasser

gegen das Ergrauen der Haare Flasche Fr. 3.—

Brennesselwurzelwasser

ausgezeichnetes Mittel gegen Schuppen u. Haarausfall Nr. 3

Hanfeinlege-Schuhsohlen

heiles Mittel gegen **kalte Füße, Rheumatismus,** das Paar für Herren Fr. 2.—, für Damen Fr. 1.80. Versand franko gegen Nachnahme **Versandhaus Eichos,** Postfach, **Zürich 22.**

Arzt ich empfehlen für Blutarme und Magenleidende altbewährte, echte 232

Kontanzer Trieftschnitten

mit Wein oder Milch zu nehmen. Ferner empfehle ich **Hüppen, Mailänderli, Mandelkonfekt** etc.

Frau M. Bommer, Bleicherweg 42, **Zürich 2.**

Rechte

indische Teppiche

(Wand-, Tisch-, Bodenschmuck)

Direkter Import Originalpreise. Muster stehen zur Verfügung.

Frau Utzinger-Wüthrich, Wattwil. 158

Dihydron

und 199

Tropen-Teint sind eins!

Notieren Sie die Bezugsquelle Verlangen Sie Prospekte. Preis Fr. 6.50 durch das Chem. Laboratorium von Dr. A. B., Basel, Postcheck Nr. 4567. Post checkkonto Nr. V/4738 Basel.

Kropf und dicker Hals

wird rasch geheilt durch mein erprobtes Kropfmittel. (Unschädlich.) 1 Flasche Fr. 3.50. Prompte Zusendung durch **E. Siegenthaler, Arzt, Herisau.**

Gesucht in eine Schweizerfamilie nach Rumänien eine gesetzte, brave 299

Tochter

für den Haushalt, für wenigstens 3 Jahre, Familienleben. Offerten an **J. Hausenberger,** Strobo, vergulde 12, **Focsani,** Rumänien. Referenzen erteilt **Frau Jenny-Tobler,** im Ziel, **Flawil**

Kl. Lehrbuch für

feines Tischdecken

Fr. 2.50 auf Postcheck-Konto **München** Nr. 2 261. **Luise Offenburger.** 293

Für die 275

gebildete Frau,

welche ihr Französisch, Englisch etc. lebendig erhalten und nicht vergessen will ist das

„Vocabularium Permanens"

ein unentbehrliches Hülfsmittel Gratisprospekt Nr. 8 g durch

Hugo Bartholdi, Thalwil.

Wenn der Schleier fällt

Wahre Geschichten

nach erzählt von Käthe Dorn. Mit künstlerischem Titel u. Deckel

Preis Fr. 3.50

Auch diese neue und eigenartige Gabe der in ihren Kreisen beliebten Schriftstellerin wird zweifelsohne ihren Siegeszug haben.

Verlag: Eduard Erwin Meyer, Aarau

Hand-Arbeiten

Vorgezeichnet u. angefangen. Deckeli 50—95 Rp. Läufer 95 Rp. an. Divankissen Fr. 1.95 an. Ueberhandtücher Fr. 3.95 an. Wandschoner, Klammerschürzen usw. billig. Schönste Muster, bestes Material. Auswahlsendung ohne Kaufzwang **Walter Jörgens, Basel,** Feldbergstrasse 36, Lager 6.

Maß-Korsets

auf Kredit oder Teilzahlung billig.

Komme mit Muster ins Haus. Streng diskret. 278

Offerten erbeten unter Chiffre **O 9 2622 Z an Orell Füßli-Annonc., Zürich,** Bahnhofstr. 61

Handschriften-

Deutung. Charakterskizzen 3, ausf. Charakterbilder Fr. 5.— gegen Einsendung des Betrages und Rückporto. 276

Dr. W. Bührig. Wolfgang bei Davos.

254

Haar-Ketten

Andenken von bleibendem Wert. komplett in Gold und Double Beichlag prompt und billig Anfertigung von eingel. Haar unter Garantie. **Anhänger. Broche mit Photographie.**

Zöpfe — Teile

Verende Muster gratis 226

P. Wölkner, Haarkünstler **Zürich,** Martenstraße 17

Charakter

Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto.

Grapholog. Institut, Basel 12. 143

Das Schnitt-Album für Winter

La mode du jour

mit deutschem Text ist erschienen Fr. 2.50

Auf Lager sämtliche

Schnitt-Muster

Ablagen werden errichtet, wo noch keine solche, durch **J. Ackermann, Renens 10.**

Prächtiges, volles Haar

erhalten Sie mit dem

Universal-Haarwuchsmittel St. Fridolin

Fl. Fr. 3.75. Es wirkt besonders vorbeugend auf die Kopfhautnerven und bewirkt infolgedessen einen üppigen Haarwuchs. 204

Nur echt aus der

St. Fridolin-Apotheke Näfels 20.

Wir machen die Inhaber unserer

Haus-Sparkassen

darauf aufmerksam, dass

alle Silbermünzen fremder Währung mit 31. März 1921 ausser Kurs gesetzt werden.

Um die Einleger vor Schaden zu bewahren, ersuchen wir sie, ihre Sparkassen baldmöglichst an unseren Schaltern leeren zu lassen, und dazu nicht das Ende des Termins abzuwarten.

Bei dieser Gelegenheit erinnern wir daran, dass wir allen Einlegern, die bei uns ein Mindestguthaben von Fr. 3.— auf Sparheft besitzen, auf Wunsch **kostenlos** eine

Haus-Sparkasse

ausleihen.

Schweizerische Volksbank.

Altstetten	Châtel-St-Denis	Laufen	Pruntrut	Tramelan
Amriswil	Delsberg	Lausanne	Salgneléglier	Uster
Bern	Dietikon	Locarno	St. Gallen	Wädenswil
Biel	Freiburg	Montreux	St. Immer	Weinfelden
Breuleux	Genf	Moutier	St. Moritz	Wetzikon
Brugg	Kreuzlingen	Murten	Tavannes	Winterthur
Bulle	Küsnacht	Payerne	Thalwil	Zürich

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für

Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche Toiletten- und Küchentücher Lieferung fert. Aussteuern

Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko

Resopon-Wund- u. Kinderpuder

in Kinderkliniken in ständigem Gebrauch, ist das bevorzugte, weil **wirksamste,** dabei vollkommen ungiftige

Einstreu- und Vorbeugungsmittel

gegen das **Wundsein** der kleinen Kinder. Grosse Spezial-Streudose **Fr. 2.—** in Apotheken. (Wenn nicht erhältlich, wende man sich an uns).

Reso-Produkte A.-G., Zürich.

F. Séquin-Dormann

Sonnenquai 16

Zürich

Qualitätshaus

für Kuchen u. Haushalteinrichtungen

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"

Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.

Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.

(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.

2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6

Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma Frauenleiden (Wallungen)

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der **Verwaltung der Jodquelle Wildegg.** — Brunnenschrift gratis. —

E. Kofmehl-Steiger, Zürich Bahnhofstrasse Nr. 61

Zürich's größtes Haus in

Juwelen, Gold- und Silber-Waren, Uhren. 10900

Eigene Fabrikation. -:- Immense Auswahl. Vorteilhafte Preise.

Transport-Versicherungen

für Export und Import

ohne oder mit Einschluss der damit verbundenen Spezial-Risiken, wie: **Diebstahl, Plünderung, Streik, Aufruhr, Revolution u. Krieg** inkl. **Minengefahr** übernehmen zu günstigen Bedingungen

KREBS & Co., ZÜRICH

Sihlstrasse 3, City House **Telephon Selnau 13.38**

Generalagentur der 1539

„The Marine Insurance Co. Ltd.", London

Gegründet 1836, in der Schweiz konzessioniert seit 1883

Akt.-Kapital: 1000000 £ Stg., Einbezahlt 600000 £ Stg., Reservefonds 700000 £ Stg.